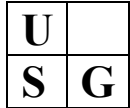


# **FÖRDERUNG DER BEHARRLICHKEIT IM GEWEIHTEN LEBEN**

**ANTHROPOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN  
DER AUSBILDUNG**



**67. HALBJAHRESVERSAMMLUNG  
UNION DER GENERALSUPERIOREN**

# **FÖRDERUNG DER BEHARRLICHKEIT IM GEWEIHTEN LEBEN**

**ANTHROPOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN  
DER AUSBILDUNG**

# TREUE ZUR BERUFUNG

*Álvaro Rodríguez Echeverría FSC  
Präsident der Vereinigung der Generaloberen*

Unsere 67. Versammlung wird sich mit dem zweiten Teil unserer Überlegungen „Treue zur Berufung“ befassen; sie ist daher eine Fortsetzung der Versammlung, die im Nov. 2005 stattgefunden hat. Am Ende dieser vorausgehenden Versammlung wurde von vielen von euch der Wunsch geäußert, das Thema fortzusetzen, wobei von den Gesichtspunkten einer theologischen Anthropologie ausgegangen werden sollte, die uns einen vertieften Einblick in jene Grundlagen geben sollte, die heute das Ordensleben stützen. Auf diese Weise sollte es möglich werden, junge Menschen besser zu kennen und unser Ausbildungsprogramm zu prüfen, um der Wirklichkeit, in der wir leben, besser gerecht zu werden.

Unsere Diskussionen während der vorausgehenden Versammlung haben viele Punkte berührt, die unser Aufmerksamkeit geweckt haben. Darunter befanden sich Themen wie die Gründe für einen Ordenseintritt, Gründe für Beharrlichkeit in den verschiedenen Lebenslagen, Unterscheidung und Begleitung von Ordenspersonen, Festigkeit und Einigkeit auf Seiten der Auszubildenden, die Qualität des geistlichen Lebens, die gegenwärtige Kultur, das sozio-kulturelle Umfeld und die Anfänge der Ausbildung; all dies sind Umstände, die die Vitalität eines Ordensinstituts fördern. Ohne den Versuch zu unternehmen, eine erschöpfende Aufzählung der die Treue zur Berufung beeinflussenden Faktoren vorzunehmen, ist es doch wichtig, einen vertieften Einblick in die wichtigsten von ihnen vorzunehmen.

P. Bernhard Olivera hat in einem hervorragenden Beitrag beim Generalkapitel im Oktober des vergangenen Jahres sehr deutlich die Situation angesprochen, die oft in unseren eigenen Instituten zu spüren ist. *Es hat den Anschein, als ob die Entdeckung der menschlichen Liebe etwas Unrealistisches für die monastische Suche nach Gott sei. Selbstverständlich ist es nicht unsere Aufgabe, über die Berufung junger Menschen zu urteilen. Es kommt uns eher zu, die Art und Weise der Ausbildung zu prüfen, die wir ihnen anbieten. Einige dringliche Fragen bieten sich an: Auf welcher menschlichen Basis sind spirituelle Wolkenkratzer gebaut? Welche Form der Anthropologie ist dem Ausbildungsprozess förderlich? Sind wir überzeugt, dass die Gnade die Natur voraussetzt? Bevorzugen wir Zwiespältigkeiten, auch wenn wir das Gegenteil behaupten? Wieso haben junge Schwestern nicht dieselben Erfahrungen? Sind Frauen realistischer, auch wenn wir Männer mehr auf das Fleischliche eingestellt sind? Unterdrücken wir Instinkte zu Lasten des Körperlichen? Fahren wir fort, biblische Texte allegorisch zu verstehen, während wir ihre menschliche Tiefe austrocknen lassen? Erziehen wir die Bedeutung des gemeinsamen Hab und Guts? Wir könnten mit ähnlichen Fragen fortfahren.*

Wir leben in einer pluralistischen Welt, in der axiologischer Relativismus als Kriterium zur Lösung gleichartiger soziologischer Situationen gefördert wird. Die Freiheit ist zum höchsten Gradmesser der Menschheit geworden. Das Leben selbst wird als Instrument für das Individuum angesehen ohne jeden Bezug zu einem Schöpfer oder zu den anderen Menschen. Auf der anderen Seite wird bei der Darstellung von Kulturen das Kriterium der völligen Gleichheit verwendet, wobei die Notwendigkeit außer Acht gelassen wird, dass alle Kulturen humanisiert und evangelisiert werden müssen.

Das Vorläufige und zeitlich Begrenzte sind in Organisationen eingebunden, auch in so ehrwürdigen wie die Familie. Auffallend ist die immer kürzer werdende Dauer einer großen Zahl von Ehen. Wir wissen, dass dieses Phänomen sich auch innerhalb unserer Kongregation wiederholt, und wir sind sehr betroffen über die Anzahl von Dispensansuchen seitens junger Mitglieder kurz nachdem sie die ewige Profess abgelegt haben.

Wir leben in einer Welt, die Individualismus und Vertrautheit fördert. Auf der einen Seite findet, einigen Autoren zufolge, ein Übergang vom *homo faber* zum *homo ludens* statt, von Prometheus zu Narcissus, vom genügsamen zum Feste feiernden Menschen, für den das Wichtigste nicht die Arbeit, sondern die Unterhaltung ist. Es genügt ein Blick in die moderne Psychologie, um zu entdecken, dass im Mittelpunkt das Ich steht. Freud sprach über die Befriedigung der Bedürfnisse, Maslow über die Selbstverwirklichung, und Adler über die Bestätigung von Rollen und die Vorherrschaft in der Begegnung mit anderen.

Es besteht kein Zweifel, dass eine der bedeutendsten Errungenschaften unserer heutigen Welt in der Bedeutung besteht, die dem personalen Ich zugemessen wird. Aber wir wissen auch, dass dies nur ein relativer Wert ist, denn in der Hl. Schrift steht geschrieben „*wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer hingegen sein Leben verliert, wird es finden*“ (Mt 16,25). Der fortwährende Anruf besteht darin, sich vom eigenen Ich zu lösen, um sich in Gott und seinem Plan zur Rettung der Welt zu finden.

Auf der anderen Seite hat es den Anschein, dass wir heute größere Schwierigkeiten mit dem Eingehen länger dauernder Verpflichtungen haben, wenn Geduld, Grundsatztreue, Ausdauer, Bestimmtheit und Anstrengung gefordert sind. Von der Umwelt beeinflusst, können wir uns leicht jene Werte aneignen, die die heutige Gesellschaft bewegen, d.h. das Vorläufige, zeitlich begrenzte Fühlen (das Herz hat die Vorherrschaft über die Vernunft), die Verfügbarkeit in Bezug auf das, was neu und im Trend ist und so zur Mode wird.

Wir sollten die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass das geweihte Leben einen kulturellen Kontrapunkt und eine dynamische Bewegung darstellt, die Anhänger in einer pluralistischen Gesellschaft sucht, deren teils positive, teils aber auch in Gegensatz zum Evangelium stehenden Werte leichter von jungen Menschen angenommen werden. Auch hier sind Unterscheidung und Inkulturation erforderlich, die es uns gestatten, treu zu den Zeichen der Zeit und des Ortes zu sein. Unsere Haltung sollte die der Fischer im Gleichnis sein, *die ein Netz auswerfen, um Fische aller Art zu fangen. Wenn das Netz voll ist, ziehen sie es ans Land und geben die guten Fische in einen Korb, die schlechten aber werfen sie weg* (Mt 13, 47-48). Den Versuch zu unternehmen, freudig in einer Welt zu leben, deren Evangelisierung uns aufgetragen ist und zu der wir oftmals in Gegensatz treten müssen, das ist Askese in der Praxis. Der Kampf für die Werte des göttlichen Reiches verlangt Anstrengung des Einzelnen wie auch der Gemeinschaft, verleiht dem Leben Bedeutung, hält uns vom Narzissmus ab, beugt Depressionen vor und gestattet uns, inmitten von Konflikten zu leben.

Wir sollten uns der Situation der jungen Menschen durchaus bewusst sein. Sie stehen in ihrem Leben vielem Bruchstückhaften und mannigfaltiger Zerstreuung gegenüber, was die Gefahr einer Faszination durch das Augenblickliche und Vorläufige in sich birgt. Dies wiederum führt zu einer individualistischen und relativistischen Ethik, die die Suche nach Werten einschränkt und sich auf eine unbefriedigende Suche nach dem „Beisammensein“ ohne klare Richtung und ohne abgegrenztes Ziel beschränkt. Die Umgebung verlockt zu kurzfristigen Werten und zu Glücksgefühl mit möglichst geringem Kostenaufwand. Was wir im Ordensleben anzubieten haben, muss das genaue Gegenteil sein.

Wenn es uns nicht gelingt, das Ordensleben auf das Wesentliche auszurichten, riskieren wir, auf Sand zu bauen. Unser Ordensleben, verstanden als unsere natürliche Neigung zu Gott und als persönlichen Ruf zur Christusbefolgung kann keine bessere Grundlage haben als unsere persönliche Erfahrung. Es geht um eine tiefe, beinahe unwiderstehliche Anziehungskraft von Gott her, um eine geistliche Erfahrung, in der Gott der Absolute ist und wo der tiefste Punkt unseres Seins auf ihn ausgerichtet ist. Es geht um die Erfahrung, zu lieben und geliebt zu werden; es ist die Sicherheit, dass Gott alles ist. Wenn Gott der letzte Grund ist, ihm nachzufolgen, dann können Tsunamis und Stürme kommen, und unser Boot mag manchmal drohen zu sinken. Dennoch werden wir in der Lage sein, vorwärts zu blicken, nicht aufgrund eigener Kraft, sondern weil Gott auch in unserer Schwäche nicht aufhört, der letzte Grund unseres Lebens darzustellen und wir wissen, dass er auf unserer Seite steht. Das tiefste Ziel des Vorgangs unserer Ausbildung muss darin bestehen, diese Erfahrung zu erleichtern.

Die Arbeit der 67. Versammlung hat ein doppeltes Ziel:

1. Aufgrund des Berichts von Don Pascual Chávez Villanueva, Generaloberer der Salesianer, wollen wir versuchen, die Wirklichkeit der Person zu vertiefen durch Überlegungen anthropologischer Natur, die wir in die Ziele der Ausbildung einbringen können. Das letzte Ziel besteht darin, die Treue der zum geweihten Leben Berufenen zu stärken. Dieses ist ja nicht nur geistlicher Natur, sondern wird auch voll von der menschlichen Seite getragen.
2. Die zweite Etappe unserer Arbeit wird eröffnet mit dem Referat von Fr. José Rodríguez Carballo, Generalminister der Minderbrüder und setzt sich fort mit den Beiträgen, die von den einzelnen Arbeitsgruppen geliefert werden. Wir möchten in besonderer Weise die andauernde Ausbildung fortsetzen, weil wir überzeugt sind, dass dies der notwendige Ausgangspunkt ist, den jungen Menschen einen wirksamen Einstieg in das geistliche Leben zu gewährleisten. Nur die Personen und die Kommunitäten, die über genügende Reife verfügen und im Einklang mit sich selbst, mit ihrer eigenen Berufung und mit dem Charisma des Instituts stehen, können zu geeigneten Werkzeugen für die Begleitung junger Ordenspersonen werden.

Ich bin überzeugt, dass die Überlegungen dieser Tage und das Studium der vorgelegten Papiere, in denen wir die Ergebnisse unserer Arbeit zusammenfassen, geeignet sein werden, in unseren Instituten menschliche Grundlagen und begleitende Erfahrung zu vermitteln sowie größere Solidarität auf unserem Weg einer in kreativer und freudiger Treue gelebten Nachfolge Jesu zu geben.

# DIE TREUE, QUELLE EINES ERFÜLLTEN GEWEIHTEN LEBENS

## *Geweihtes Leben: Anthropologische Prophetie in der Postmoderne*

*Von Pascual Chávez Villanueva SDB  
Generaloberer der Salesianer*

### 1. EINLEITUNG

Das Ziel dieser Überlegungen besteht nicht darin, einfach Neues zu bringen, sondern es will gemeinsame Überlegungen in Gang setzen. Deshalb werde ich versuchen, mich möglichst getreu an den Titel meines Beitrags und dessen Bedeutung zu halten. Es soll ein anthropologischer Rahmen dargeboten werden, in den wir Vorschläge einarbeiten können, die helfen sollen, die Treue der zum geweihten Leben Berufenen zu unterstützen, wobei der jungen Generation besonderes Aufmerksamkeit gewidmet werden soll.

Es besteht kein Zweifel, dass das Grundproblem die Mitte und insbesondere die Entwicklung des Glaubens berührt. Das beginnt mit der persönlichen und gemeinsamen Erfahrung des Gottes Jesu Christi. Dies vorausgesetzt, müssen wir eine methodische Reduktion in einem besonderen Sinne vornehmen. Vielleicht können wir so nahe als möglich an den Ausgangspunkt kommen, wo Natur und Gnade, ohne miteinander vermischt zu werden, begründet sind und zusammenarbeiten. In der Praxis rührt das Thema der Treue (nicht nur in wörtlichem Sinn verstanden) an ganz wesentliche Aspekte der Person, so dass wir notwendigerweise den Versuch einer umfassenden Betrachtung aufgeben und uns damit begnügen müssen, das Thema in den anthropologischen Rahmen zu stellen.

Auf der anderen Seite ist das Problem nicht auf Personen des geweihten Lebens begrenzt. Es genügt, einen Blick auf die dramatischen, bisweilen tragischen Lebensumstände so vieler auch katholischer Ehen und Familien zu werfen. Im Bereich des Ordenslebens sind jüngere Gründungen, ältere Kongregationen, monastische Orden und sogar Formen des eremitischen Lebens gleichermaßen betroffen. Wenn auch der jüngeren Generation unser Hauptaugenmerk gilt, so ist der Blick nicht auf sie begrenzt: Die Möglichkeit, dass jemand sich von der radikalen Nachfolge Jesu abwendet, endet erst mit dem Tod. Wie Dietrich Bonhoeffer gut und treffend gesagt hat, war das erste Wort, das Jesus zu Petrus gesprochen hat, zugleich auch sein letztes: „Folge mir nach!“

Bevor wir uns mit dem *Inhalt* dieser Überlegungen befassen, ist es nützlich, sie von einem axiologischen Standpunkt aus zu betrachten: beschäftigen wir uns mit einer problematischen Situation, vor der wir uns zu schützen haben, oder ist es nicht vielmehr ein Kairos, der nicht nur nicht unvermeidbar ist, sondern der sogar zu einem faszinierenden Aufruf an unsere Treue zu Gott, zur Kirche und zur Menschheit wird? Wir sind, so meine ich, ungeachtet der Ernsthaftigkeit der Situation mit der wir konfrontiert sind, dennoch überzeugt, dass es mehr die zweite Alternative ist, mit der wir uns befassen sollten: Es ist die Folge unserer Überzeugung, dass der Heilige Geist weiterhin in unserer Kirche und in der Welt am Werk ist. Aber auch hier gilt, wie in vielen anderen Bereichen, das „Gesetz des Pendels“. Unsere Zeit betont dialektisch einige Bereiche, die, wengleich verständlich, so doch zu

Unrecht, in anderen Perioden übersehen wurden. Es liegt an uns, mit Hilfe desselben Geistes die richtige Balance zu finden.

In symbolischer Sprache ausgedrückt: Unsere gegenwärtige Kultur, insbesondere die der Jugend, hat das Kaleidoskop unserer Anthropologie von oben nach unten gewendet. Sie betrachtet ein völlig neues Bild, allerdings eines, in dem wir die strukturellen Elemente wie in vorausgehenden Kulturen erkennen; dabei wird das Licht in einer völlig anderen Weise reflektiert, so dass auch ein anderes Bild entsteht. Wir glauben, dass wir uns, einem treffenden Vergleich von G. K. Chesterton zufolge, mit einer jener Tugenden beschäftigen, die „verrückt“ geworden sind. Wir wollen hoffen, dass die Krankheit nicht jenseits ihrer Entdeckung liegt.

Immer noch von formalen Gesichtspunkten aus betrachtet scheint es besser zu sein, eine Richtung unter mehreren möglichen in der Hoffnung einzuschlagen, dass sie uns ausreichende Wege zur Besinnung anbietet. Das Gegenteil würde darin bestehen, viele Elemente anzusprechen. Dies allerdings mit der zwangsweise damit verbundenen Oberflächlichkeit, ohne die Tiefen auszuschöpfen, etwa gemäß dem Sprichwort „Wer zu viel will, erreicht überhaupt nichts“. Ich habe den anderen Weg eingeschlagen, nämlich weniges anzusprechen um eine größere Tiefe zu erreichen.

## **2. GESCHICHTLICHKEIT, HORIZONT UND WEG ZU MENSCHLICHER ERFÜLLUNG**

Ohne Zweifel ist unter den vielen Faktoren, die die Kultur von heute darstellen, die „Entdeckung“ der menschlichen Geschichtlichkeit einer der bedeutendsten. Wir sprechen dabei nicht von etwas Neuem, das nicht vorher schon vorhanden und entdeckt worden wäre. Es geht vielmehr um eine Koordination der menschlichen Existenz, die, weil überall und zu allen Zeiten gegenwärtig, riskiert, schwer fassbar zu werden. Es mag genügen, auf irgendwelche Seiten der Hl. Schrift hinzuweisen, um zu sehen, dass das Wort Gottes ohne Einbeziehung der menschlichen Geschichte überhaupt nicht verstanden werden kann. Ohne diese würden die Offenbarung Gottes, die menschliche Freiheit, Sünde und Vergebung nicht bestehen.

Das einschussweise Gegenwärtigsein menschlicher Geschichte in der Offenbarung betont neben anderen Faktoren, den Wert des „Heute“ angesichts des Vergangenen, ja auch des Zukünftigen. Was zählt, besteht - bildlich gesprochen - nicht so sehr darin, gute und böse Taten gegeneinander abzuwägen, sondern es geht um die aktuelle Situation. Wir rufen uns, neben anderen auch den berühmten Text von Ezechiel in Erinnerung: „Wenn der Bösewicht sich von begangenen Sünden abkehrt und hält, was ich geboten habe und Gerechtigkeit und Recht übt, so soll er leben und nicht sterben. Von seinen Sünden, die er begangen hat, soll keine einzige ihm angerechnet werden. Er soll leben wegen der Gerechtigkeit, die er geübt hat“ (Ez 18, 21-22). Psalm 95 (94) sagt dasselbe, das vom liturgischen Gebet am Morgen des Tages ausgedrückt wird: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz“ (Verse 7-8), oder noch dramatischer, die bewegenden Worte Jesu am Kreuz zum reumütigen Schächer: „Ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lk 23, 43). Das bringt uns ohne Zweifel zu einer mehr *qualitativen* als „quantitativen“ Einschätzung menschlicher Existenz, ohne dass dies notwendigerweise schon mit der Beziehung zwischen Haltungen und Handlungen auf moralischem Gebiet gleichzusetzen wäre. Wenn daher von „Entdeckung“ gesprochen werden soll, dann wollen wir uns genauer mit dem ausdrücklichen Thema der Philosophie des 20. Jahrhundert (wenngleich seine Wurzeln zumindest in das 19. Jahrhundert zurückreichen) befassen, nämlich dem Existentialismus, der einen der bedeutendsten und immer noch bestimmenden Beitrag zur gegenwärtigen Philosophie und Kultur leistet.

Wie die Überschrift zu diesem Absatz „*Horizont und Weg*“ andeutet, sagen wir, dass das menschliche Wesen nicht nur in der Geschichte lebt (in der Welt und dem ganzen Universum, das auch, dank menschlicher Intervention, „historisch“ genannt werden kann): Das steht außer Zweifel. Aber eigentlich lässt sich auch sagen, dass der Mensch insofern ein „historisches Wesen“ darstellt, als er in der Geschichte er selber wird oder sich selber zerstört. Auf der persönlichen wie auch auf gemeinschaftlicher und sogar auf weltweiter Ebene, grundsätzlich also in einer Ära, haben geographische Bezüge ihre Bedeutung verloren; sie gehören mehr und mehr der Geschichte an; unser Planet ist zu einem „Dorf“ („global village“) geworden.

Wir befassen uns nicht mit etwas, das quantitative Bedeutung aufweist, mit einem „etwas mehr“, sondern vor allem mit *qualitativer Relevanz*, derzufolge die Geschichte ein Paradigma darstellt, das sich selbst in der Mitte einer „*Gestalt*“ darstellt, die, um nochmals auf das Bild vom Kaleidoskop zurückzukommen, alle menschlichen Strukturelemente in eine neue Synthese bringt.

Diese Thematisierung der Geschichte hat Folgen für alle Bereiche der menschlichen Existenz mit sich gebracht. Es sei nur daran erinnert, welche Revolution sie in Bezug auf unser Denken hinsichtlich *Erziehung* und *Ausbildung* mit sich gebracht hat. Ausbildung wird dabei als dauernder Fortbildungsprozess verstanden, der sich, wie dies oftmals geschieht, nicht in erster Linie auf besondere oder mögliche Änderungen bezieht, sondern von der Überzeugung ausgeht, dass wir unser ganzes Leben hindurch in ständiger Weiterbildung begriffen sind, so dass wir nicht sagen können, jemand sei „voll ausgebildet“. (Auf ähnliche Weise denken wir auf moralischem Gebiet nicht an einen für immer verlorenen „*homo viator*“ oder, wenn wir schon dabei sind, an einen, der „*in der Gnade bestärkt*“ ist).

Das bringt auch eine radikale Veränderung in der Art und Weise der Durchführung einer „Erstausbildung“ wie auch bezüglich der fälschlich so genannten „Weiterbildung“ mit sich, gleichsam als ob diese erst nach der Erstausbildung käme. Wir müssen darauf Bedacht nehmen, dass es nicht in erster Linie auf einen Wechsel der Worte ankommt, sondern auf eine Erneuerung von deren Inhalt. Wir wollten zumindest das gar nicht so einfache Problem der Gestaltung dieser Erstausbildung bedenken, so dass es sich nicht als etwas darstellt, das einfach später kommt, und noch weniger eine Art Gegenmittel ist. Es ist auch nicht einfach das Anfangsstadium eines Prozesses. Im Grunde genommen wollen wir klarstellen, was es bedeutet, wenn wir sagen, dass die „Weiterbildung, soweit es sich um diese handelt, die Erstausbildung belebt und leitet“.

Von diesem Blick auf die Geschichte her sind wir in vollem Einklang mit den „Schlüsselwörtern“, die gegenwärtig ein Bürgerrecht auch im Bereich des geweihten Lebens haben, nämlich der Suche nach persönlicher Selbstverwirklichung. Hier berühren wir einen unvermeidbaren Aspekt, aber auch eine Quelle von Missverständnissen und Frustrationen.

In diesem Zusammenhang freue ich mich, auf einen klarstellenden Text von P. Friedrich Wulf SJ verweisen zu können, der sich folgendermaßen über die theologische Phänomenologie des geweihten Lebens äußert:

*„Auf der Ausgangsbasis des geweihten Lebens, das ein theologisches und geistliches Fundament sucht, finden wir ein Angezogenwerden vom Göttlichen Mysterium der Welt und des Lebens. Diese Verknüpfung zeigt sich in drei Formen: Als Betroffensein von Gott, von Jesus Christus oder vom beklagenswerten Zustand der Welt. Wir sehen hier Idealtypen, die lediglich verschiedene Formen der Schwere aufweisen, aber*

*niemals in reiner Form bestehen. Sie sind durch den Inhalt eng miteinander verknüpft, nämlich den Inhalt der christlichen Offenbarung. Ein Betroffensein von Gott, das die entscheidende Rolle Jesu als Mittler und Erlöser in seiner Ursächlichkeit für die Erlösung der Welt und der anderen nicht einschließt, würde so minimal christlich sein, als ob jemand zwar vom traurigen Zustand der Welt betroffen wäre, ohne aber den erlösenden Gott einzuschließen, der sich in Jesus als Mitte offenbart hat. Wer immer als sein Lebensziel, soweit dies der Mensch selbst zu bestimmen vermag, sich auf eine Mystik und Betrachtung beschränkt, die die Welt ausschließt, würde wesentlich daran Schuld tragen, dass die christliche Heilsbotschaft ausgeklammert wird, gleichsam wie einer, der seine apostolische Berufung nur als funktionalen Service betrachtet. Abgesehen davon benötigen wir Prioritäten, Akzentsetzungen, weil ansonsten alles nur theoretisch bliebe und somit den Besonderheiten jedes Individuums, seinen persönlichen Vorzügen und seiner personalen Berufung nicht gerecht würde“.<sup>1</sup>*

Das alles ist voll gültig und dient der Klärung, aber es ist nicht wahr, dass zusammen mit dieser dreifachen und wesentlichen Motivation des religiösen und geweihten Lebens – Absolutheit Gottes, Nachfolge und Nachahmung Christi, Rettung der Welt – die Sache der *persönlichen Erfüllung*, zumindest implizit schon zur Geltung gebracht würde. Es kann nur allzu leicht sein, dass dieser Aspekt ignoriert, ja sogar ausgeschlossen wird, gleichsam als handle es sich dabei um einen Ausdruck von selbstsüchtigem Individualismus und um eine ungesunde individualistische Psychose. Wenn wir jedoch die Hl. Schrift sorgfältig lesen, so finden wir niemals eine Zurückweisung von Seiten Jesu in Bezug auf das, was Gott tut, um *den richtigen Weg für diese Erfüllung aufzuweisen*. Ist es nicht bedeutsam, dass wir oftmals vergessen haben, dass die *Seligpreisungen* keine religiösen oder moralischen Normen enthalten, sondern *Verheißungen des Glücklichseins* darstellen.

Ohne etwas zurückweisen oder verurteilen zu wollen ist es notwendig, zu unterscheiden und abzuklären. Im geweihten Leben ist nur das gültig und erfüllend, wenn wir von der Erfüllung in Christus sprechen, was untrennbar mit den drei Aspekten verknüpft ist. Hier ist ganz offensichtlich auch der Ort für rechtes Verständnis und praktische Umsetzung des Begriffes von *Eignung für die Berufung* in beiden Dimensionen, der objektiven und der subjektiven.

Eine der faszinierendsten Erfahrungen bei einem Blick auf die großen Heiligen besteht in der Erkenntnis, dass sie ganz erfüllte und glückliche Menschen waren. Wenn wir, so wie *Vita consecrata* das ausdrückt, berufen sind, eine „geistliche Therapie“ für die Welt von heute zu sein, und wenn wir genauer die Tiefe der anthropologischen Bedeutung der evangelischen Räte verstehen wollen, so können wir diesen Aspekt nicht übersehen: Es genügt nicht, Keuschheit, Armut und Gehorsam radikal und vollständig zu leben. Es ist notwendig, dass wir auch auf menschlicher Ebene leuchtende und anziehende Haltungen als Ausdruck von Reife und Erfüllung aufweisen (vgl. *VC 87-91*).

### **3. FREIHEIT, DER HÖCHSTE WERT MENSCHLICHER ERFÜLLUNG**

Innerhalb des Paradigmas der Geschichte kommt der Freiheit entscheidende Bedeutung zu. Dies insbesondere deshalb, weil der Mensch nicht als etwas Vorgefertigtes angesehen werden kann, gleichsam wie ein Computer und sei er auch noch so ausgeklügelt, sondern als

---

<sup>1</sup> F. WULF, *Fenomenología teológica de la Vida Religiosa*, in: *Mysterium Salutis IV/2*, Madrid, Ed. Cristiandad, 2ª Edición, 1984, p. 454.

Person, als jemand, der sein Leben in die eigene Hand nimmt, darüber verfügen und entscheiden kann, was er damit tut, mit einem Wort: was er mit Hilfe der Freiheit *sein will*.

In diesem Sinne können wir die bewusst überzogenen und provokativen Worte von J. P. Sartre „Existenz kommt vor dem Sein“ verstehen. Niemand, kein menschliches oder göttliches Wesen kann für mich entscheiden, was ich sein will. Hinter dieser Haltung können wir den Ausdruck eines mehr oder minder prometheischen Atheismus erkennen, es steckt aber auch ein Anruf dahinter zu begreifen, dass Gott von uns, seinen Kindern, Liebe und Hingabe nur in völliger Freiheit fordern kann.

Es ist angemessen, menschliche Freiheit in ihrer Tiefe als wesentliche Dimension des menschlichen Seins zu betrachten. Zweifellos können wir einen Vorrang von Freiheit nicht in dem Sinne akzeptieren, dass sie sich über jedes andere Bedeutsame oder jeden anderen Wert hinwegsetzt. Aber wir können das auch nicht einfach zurückweisen oder dagegen predigen. Wir beklagen uns nicht selten über ein Verständnis von Freiheit, die in Beliebigkeit abgeleitet. Aber was ist die Gestalt und die Dynamik dieser Haltung, so dass wir fähig werden, sie zu verstehen, uns mit ihr auseinanderzusetzen und eine Antwort auf sie zu finden?

Ähnlich wie in der Geschichte ist die Überbewertung der Freiheit nicht nur quantitativ („das Meiste“), sondern auch qualitativ als *Kern eines Paradigmas* zu verstehen, um das sich alle anderen Wert drehen. Wenn wir das nicht in den Blick nehmen, ist es unmöglich, bestimmte Haltungen zu verstehen, die gegensätzlicher Natur zu sein scheinen.

Ich möchte ein Beispiel anführen, das nicht zufällig ist. Angesichts des beklagenswerten und sicherlich nicht zu rechtfertigenden Zustandes sexuellen Missbrauchs und sexueller Belästigung und der ebenso beklagenswerten diesbezüglichen Manipulation können wir in der Gesellschaft und in den Kommunikationsmitteln eine oftmals heuchlerische Doppelmoral feststellen. Wie ist es möglich, dass in einer Gesellschaft, die danach trachtet, den kleinsten Fehler auf diesem Gebiet zu bestrafen, eine Verschlimmerung in Form einer beinahe unbegrenzten Pornographie duldet? Vom Gesichtspunkt der Sexualität aus betrachtet ist diese doppelbödeige Haltung unbegreiflich; auf der anderen Seite, nämlich vom Standpunkt der Freiheit aus ist das nicht nur verständlich, sondern auch logisch. Im Grunde genommen sagt sie nämlich, wenn wir es mit Erwachsenen (über 18 Jahre) zu tun haben, dann können sie in völliger Freiheit tun was sie wollen, vorausgesetzt, sie verletzen nicht Dritte (erst jüngst: „in deren Freiheit“).

Selbstverständlich versuche ich nicht, diese Haltung zu rechtfertigen, im Gegenteil. Aber hier sehen wir, nach meinem Dafürhalten, das *Kernstück* des wirklichen Problems. Wie schon oben gesagt, haben wir es nicht mit einer quantitativen Überbewertung von Freiheit zu tun, sondern mit einem auf die Qualität Bezug nehmenden Paradigma als menschliche Selbsterfüllung. Damit konfrontiert müssen wir sagen: Freiheit ist nicht ein Paradigma an sich, sie ist nicht die Grundlage, die menschliche Selbsterfüllung erlaubt. Sie ist im Gegenteil das Charakteristische, das jeden menschlichen Wert begleiten muss, will er wahrhaft menschlich sein.

Anders ausgedrückt: Freiheit als Adjektiv, hat jedes *Hauptwort* zu begleiten; andernfalls verliert das Hauptwort seine Eigenschaft als *Wert*. Wenn stattdessen das Adjektiv versucht, *Hauptwort* zu sein, dann verabsolutiert es damit die Freiheit, es zerstört sich selbst und jeden, der darin involviert ist. (Es ist gut, sich die Etymologie des Wortes „absolut“ in Erinnerung zu rufen: *ab-solutus* bedeutet von nichts anderem berührt zu werden).

Gegen diese formale Verabsolutierung von Freiheit können wir einen Autor zitieren, der sicherlich nicht eines „Aszetismus“ verdächtigt werden kann, nämlich Friedrich Nietzsche:

*„Nennst du dich selbst frei? Ich möchte gerne das Beherrschende in deinem Denken vernehmen und nicht bloß, dass du von irgendeiner Last freigekommen bist.*

*Bist du jemand, für den es erlaubt ist, sich von einer Last zu befreien? Mehr als einer hat seinen letzten Wert weggeworfen indem er die letzte Form der Sklaverei weggeworfen hat.*

*Frei wovon? Zarathustra war daran nicht interessiert. Deine Augen müssen mir klar sagen: Frei wozu?“<sup>2</sup>*

Ich möchte diese Frage noch weiter vertiefen indem ich mich einem Gedanken von F. M. Dostojewskij zuwende, der in der Literatur als einer der besten Kenner des menschlichen Herzens gilt. Er wird allgemein als ein Schriftsteller bezeichnet, der mehr als irgendjemand anderer die menschliche Freiheit verteidigt hat. Er wusste die Risiken genau dieser Freiheit jedoch recht gefällig darzustellen, wenn sie sich als absoluter Wert im Leben des Menschen festzusetzen versuchte.

In der beeindruckenden Reihe der Charaktere Dostojewskijs finden wir drei, die unter verschiedenen Gesichtspunkten die Versuchung einer absoluten Freiheit darstellen, die die Gefahr der Selbstzerstörung in sich birgt, was in zwei Fällen auch gelingt (durch Selbstmord). Von einer ethischen Perspektive finden wir Raskolnikow in „*Schuld und Sühne*“ besessen von der Frage nach den Möglichkeiten von „Übermenschen“, insbesondere, ob es ihnen erlaubt sei, alles zu tun (konkret geht es darum, ob er selbst eines dieser Ausnahmewesen sei). Im Roman „*Die Dämonen*“ verkörpert Kirillow die theologische Radikalisierung von Freiheit, indem er vorgibt, Gott zu ersetzen, verstanden als despotischen und absoluten Herrn und Meister jeglicher Freiheit; dasselbe geschieht von einer ontologischen Perspektive aus in demselben Roman mit Stavroguin: Ein faszinierender Charakter für seine ganze Umgebung; wir haben es aber mit einer schönen Statue zu tun, die in Wirklichkeit inwendig leer ist.

Einer der besten Schüler Dostojewskijs, Louis Pareyson, beschreibt dies folgendermaßen:

*„Seine Freiheit ist reine Willkür, die nicht einmal ein Ziel anzubieten hat, da sie keine Norm vor Augen hat, die sie verletzen könnte, und daher um die Leere kreist, die sie in Apathie versinken lässt, in Faulheit und Langeweile, in eine Art nutzlosen Daseins und zerstörerischen Trägheit. Seine Möglichkeiten waren groß und angsterregend, so wie es die davon ausgehende Zerstörung war. Menschen, die in seinen Einflussbereich kommen, sind verloren; und er, ein dunkler dämonischer Charakter, stellt sich die oberste Frage: Sein oder Nichtsein? Leben oder sich selbst zerstören? Und er zerstört sich selbst. Der Selbstmord drückt den Stempel des Nichts auf ein Leben, das das Nichts verkündete.“<sup>3</sup>*

Zweifellos handelt es sich hierbei um Ausnahmefälle. Aber gerade aus diesem Grund unterstreichen sie die Gefahr einer Freiheit, die nicht demütig akzeptiert, dass sie ein *Adjektiv* ist, das untrennbar die Werte begleiten muss, die sie ausfüllt, in menschlicher und in unserem Fall, auch in christlicher und religiöser Hinsicht, nämlich die Person. Es gibt nämlich keine

---

<sup>2</sup> F. NIETZSCHE, *Así habló Zarathustra*, (Also sprach Zarathustra), Madrid 1984, 12. Aufl., S. 308.

<sup>3</sup> L. Pareyson, Le dimensioni della libertà in Dostojewskij, in: S. Graciotti (Hrsg), Dostojewskij nella coscienza d'oggi. Firenze 1981, S. 110.

authentische Liebe, die nicht frei wäre. Freiheit ist der unbestreitbare *terminus a quo* menschlicher Erfüllung. Wenn wir darunter bleiben, verlieren wir unsere menschliche Würde und wir werden zum Pöbel, der dem Großinquisitor folgt (und Gott schütze uns davor, selbst zu „Großinquisitoren“ zu werden, die gegen die Freiheit ihrer Brüder vorgehen!). In keinem Fall aber stellt sie den *terminus ad quem* dieser Erfüllung dar.

#### 4. „...ES IST EINE ERFAHRUNG...“

Innerhalb dieser Konstellation der Werte (Geschichte – Freiheit – Erfüllung) nimmt die Erfahrung einen privilegierten Platz ein. Es ist ein „Zauber“wort, das in einem Naheverhältnis zu jedem von ihnen steht. Es fördert die menschliche *Erfüllung* aus dem Blickwinkel der *Geschichtlichkeit* als Sternstunde der Ausübung der *Freiheit*.

Doch lassen wir die Etymologie dieses Begriffs beiseite (obwohl sie zweifellos sehr viel hergeben würde, besonders die lateinische (ex-perior) und die germanische (Erfahrung = er-fahren)), und wenden wir uns gleich seiner typischen Bedeutung zu. Auch hier wird helfen, wenn wir erklären, dass wir uns nicht mit einer „neuen“ Realität befassen. In verschiedenen Kulturen gibt es Sprichwörter und Redensarten, die die Schwierigkeit aufzeigen, „vom Hirn eines Anderen zu lernen“ und daraus einen Schatz zu machen. Alles in eigener Person zu erfahren, wurde schon immer als etwas Unvermeidliches betrachtet, wenn auch nicht immer als etwas Wünschenswertes.

Außerdem: in praktisch allen traditionellen Kulturen gibt es „Initiationsriten“, die beim Übergang von einem Lebensstadium zum anderen vollzogen werden müssen, wobei *Erfahrungen* die ganze Person miteinbeziehen und nicht nur ihre geistigen und emotionalen Fähigkeiten, sondern beide Dimensionen gleichzeitig, oft auch ihren Körper auf schmerzvolle Weise. Wir müssen allerdings hinzufügen, dass, obwohl es diese „Initiationsriten“ in den heutigen Kulturen<sup>4</sup> noch immer gibt (oft in verdeckter Form), ein wesentlicher Unterschied besteht: Heute trachten wir nicht, mithilfe dieser einzigartigen Erfahrungen in eine mythische Vergangenheit einzutauchen, sondern uns einer viel versprechenden Zukunft zu öffnen - manchmal unter ausdrücklicher Ablehnung der Vergangenheit.

In diesem Zusammenhang sei auf die *mystagogische* Dimension der christlichen Katechese der ersten Jahrhunderte hingewiesen, die die Katechumenen nicht nur durch den Erwerb von Wissen auf die Taufe vorbereiten, sondern sie auch zu einer Begegnung mit Christus führen wollte, und durch Christus zu einer Begegnung mit dem Vater im Heiligen Geist. Auch heute bemüht sich die Pastoral, besonders die Jugendpastoral, diese grundlegende Dimension zu erschließen. Aber nicht nur das: mystische Erfahrungen sind gerade aus diesem Grund als Leben aus der Begegnung mit dem dreieinigen Gott in einer Person gekennzeichnet (sie hängen nicht vom Vermögen des Menschen ab, sondern sind ein göttliches Geschenk).

All das zeigt, dass wir es nicht mit einer Schwierigkeit, zu tun haben, die es zu überwinden gilt, sondern mit einer herrlichen Realität, die es zu erkennen und anzunehmen gilt, wobei wir zweifellos die mit ihr verbundenen Gefahren zu überwinden haben.

- a) Unter diesen Gefahren finden wir an erster Stelle den *formalen* Charakter der Erfahrung (ähnlich dem, was wir über die Freiheit gesagt haben). Er vermittelt den Eindruck, dass jede Erfahrung um ihrer selbst willen existiert. Wie oft haben wir nicht

---

<sup>4</sup> Vgl. in dieser Hinsicht die außergewöhnliche Arbeit von MIRCEA ELIADE (for example, *Lo Sagrado y lo Profano*, Barcelona, Ed. Labor, 6a. Ed., 1985).

als Rechtfertigung für eine inakzeptable innere Einstellung die Erklärung gehört: „... das ist eine Erfahrung“. Vielleicht ist es eine respektlose Verwendung des ersten Petrusbriefes, wenn ich sage: die Erfahrung ist der brüderlichen Liebe insofern ähnlich als sie ein Kleid ist, das „viele Sünden zudeckt“ (vgl. 1 Petr 4,8). Was die Erfahrung in der Ausbildung betrifft, so habe ich beobachtet, dass sie so wie der Stolz eines der größten strukturellen Hindernisse für Reue und Umkehr ist, da die Alternative darin bestünde, ohne Erfahrung zu sein, und dies wird formal und *a priori* als Beschränkung und Verarmung gesehen. Das kann so weit führen, dass man sagt – Gott sei Dank, nicht im geweihten Leben! – dass jede Form von Sexualität (sogar die größte Verirrung) dem totalen Verzicht vorzuziehen ist! Das scheint mir eine höchst *formalistische* Auffassung von Erfahrung zu sein.

- b) Diese Denkweise versteht die Bedeutung von Erfahrung oft falsch. Das zeigt schon allein der Wechsel von der *Einzahl* „Erfahrung“ als Ausdruck der Weisheit eines Menschen, der weiß, wie man vom Leben lernt, indem man mit der gewöhnlichen täglichen Erfahrung beginnt, zur *Mehrzahl* „Erfahrungen“ als ungewöhnliche außerordentliche Momente, in denen der Schwerpunkt von der *Einstellung* zur *Tat* verlagert wird. In einem mexikanischen Lied wird dies wunderschön ausgedrückt: „Nada te han esenado los anos, siempre caes en los mismos errores“ - „Die Jahre haben dich nichts gelehrt, du machst immer dieselben Fehler“, was sagen will „du hast eine Menge *Erfahrungen* gemacht, aber du hast keine *Erfahrung*“, du hast nichts vom Leben gelernt, du bist kein „Experte des Lebens“ geworden.
- c) Aus dieser einseitigen Überschätzung der eigenen Erfahrung kommen zwei Gefahren für das geweihte Leben: *Individualismus*, denn niemand kann für mich vom Leben lernen („es ist meine Erfahrung“), und damit verbunden, *Relativismus*: „Jeder wie er denkt, jeder gemäß seiner eigenen Erfahrung“: darüber hinaus ist alles Andere etwas Abstraktes. Es gibt keine objektiven Normen, die über dem stehen, was „das Leben mich gelehrt hat.“

Ich möchte diesen Punkt noch weiter ausführen. Die geistliche Führung von Ordensleuten in der Erstausbildung hat mich zur Überzeugung gebracht, dass Probleme (besonders im emotionalen Bereich) größtenteils von der Art und Weise, wie sie angepackt (oder auch nicht angepackt) werden, kommen; also nicht in der Manier des Vogels Strauß, der, Kopf im Sand, meint, dass niemand es mitbekommen hat (obwohl in Wirklichkeit jeder schon bestens informiert ist und mit jedem anderen darüber spricht, nur nicht mit dem Betroffenen). Es wird dann typischerweise so argumentiert: „Ich muss diese emotionale Erfahrung allein machen, denn niemand wird es verstehen; denn, angefangen von meinen Ausbildnern, wird jeder denken, dass dieses Mädchen wie alle anderen ist, obwohl sie doch einmalig und einzigartig ist“ usw. Es stimmt natürlich, dass jeder Mensch einmalig und einzigartig ist, und man daher kein „*Rezept*“ für den Einzelfall geben kann, aber wir alle sind, realistisch gesprochen, Menschen, Männer oder Frauen, und daher kann es Kriterien geben, die uns erlauben, jede Situation mit größtmöglicher Objektivität zu erkennen und zu überblicken, um einander zu helfen.

- d) Wenn wir diesen Formalismus überwinden wollen, müssen wir verstehen, dass das, was zählt, nicht nur die Erfahrung ist, sondern der Wert der Erfahrung, d. h. ihr Inhalt. Hier greifen wir das vorhin Gesagte auf, d. h. die Notwendigkeit der Überwindung einer einseitig verstandesmäßigen Art von Erziehung / Ausbildung, die vorgibt, grundlegende Inhalte zu verinnerlichen, ohne ihre Erfahrung zu ermöglichen. Überspitzt formuliert könnte man sagen: was zählt, ist nicht *der Wert der Erfahrung*,

sondern die Erfahrung des Wertes, der verinnerlicht und assimiliert werden soll. In den Konstitutionen der Salesianer trägt der Hauptabschnitt, der die Ausbildung als permanenten Prozess zu charakterisieren sucht, den Titel „Die Erfahrung in der Ausbildung“ und lautet folgendermaßen: „Der Salesianer *lernt zu den verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens durch die Erfahrung, was die salesianische Berufung bedeutet und akzeptiert ihre aszetischen Forderungen an ihn*“ (C SDB 98).

Aus dem Leben Buddhas wird uns eine sehr aussagekräftige Legende berichtet. Seit seiner Geburt wollte ihm sein Vater jede Art „negativer“ Erfahrung ersparen, die seine optimistische Lebenseinstellung gefährden könnte, nämlich Alter, Krankheit und Tod. Dieses Bemühen war jedoch kontraproduktiv: es genügte nur ein einziges Mal, dass er bei einem Ausritt einem Greis, einem Fieberkranken und einem Leichenzug begegnete, und er steckte in einer tiefen Depression.

Oft möchten wir (mit den besten Absichten) in den verschiedenen Stadien der Ausbildung, vor allem in der Erstausbildung, etwas Ähnliches tun. Diese Einstellung baut aber nicht auf, sondern zerstört. Man kann nicht sagen, dass unsere jungen Mitglieder, und nicht nur sie, beim Anblick einer alten Dame, die dem Tod nahe ist, in eine Krise geraten, wohl aber eher beim Anblick eines schönen jungen lebensprühenden Mädchens, besonders wenn wir versucht haben, sie von jeder „gefährlichen“ Erfahrung auf dem Gebiet emotionaler Beziehungen mit dem anderen Geschlecht fernzuhalten...

## 5. ERZIEHUNG ZUM VERZICHT

Schließlich, und noch immer mit Bezug auf die Überwindung des „Formalismus“, müssen wir etwas über eine Realität sagen, die in unserer Zeit mehr als in jeder anderen „gegen den Strom schwimmen“ bedeutet: die Erziehung zum Verzicht. Paradoxerweise also müssen wir die *Erfahrung*, „*Nein*“ zu sagen, fördern. Es geht nicht darum, auf vergangene Zeiten zurückzublicken, in denen diese Praxis etwas Formelles an sich hatte: das Wichtigste war, Nein sagen zu lernen... zu verzichten, „den Willen zu zügeln“. Es gilt vielmehr, den menschlichen und christlichen Wert eines authentischen Verzichts wiederzuentdecken, fähig zu sein, eine bereichernde Erfahrung auf eine Weise zu machen, die als etwas Positives erlebt wird und nicht zu einer nervösen Frustration führt.

Im Gleichnis vom Kaufmann und der kostbaren Perle (Mt 13, 45-46) finden wir grundsätzliche Gedanken zur Erklärung der „Phänomenologie des Verzichts“:

- a) Auf kostbare Perlen wird nicht verzichtet („der Kaufmann ging hin und verkaufte alles, was er hatte“), *weil sie etwa falsch wären*: sie sind tatsächlich echt und machten bis dahin den ganzen Reichtum des Kaufmanns aus. Auf unsere Realität angewandt, ist es gewiss nicht die richtige Methode, den Wert dessen, worauf verzichtet werden soll, abzuschwächen, den Verzicht zu etwas Leichtem zu machen. Im Letzten ergibt der Verzicht auf „Böses“ nicht den gründlichsten und vollständigsten Verzicht des Menschen. Wie oft haben wir als Verweigerung eines Verzichts gehört: „Was ist so schlecht an meinem Tun?“ Und wer das sagt, hat Recht, nur muss er begreifen, dass er genau *jetzt* die Gelegenheit hätte, einen Verzicht auf höchst authentische Weise auszuüben.
- b) Der Kaufmann verzichtet gleichzeitig traurig und voll Freude auf die echten Perlen, weil er „die“ Perle schlechthin gefunden hatte, jene, die seine Träume und sein Herz erfüllt hatte, und ihm klar ist, dass er sie nicht erwerben kann, ohne die anderen zu verkaufen. Wenn unser geweihtes Leben, in dessen Zentrum die Nachfolge Jesu steht, uns nicht in seinen Bann schlägt, dann wird der Verzicht, den es verlangt, ungerecht

und menschenunwürdig... Wie *Potissimum Institutioni* es so wunderbar ausdrückt: „Nur diese Liebe, die auch hochzeitlichen Charakter hat und das ganze Gefühlsleben der Person beherrscht, wird den, der um Christi und des Evangeliums willen »sein Leben verliert« (vgl. *Mk 8,35*), befähigen, die Entsagungen und das Kreuz zu ertragen, auf die er unweigerlich stößt“ (Nr. 9).

- c) Die Freude über den Besitz der „kostbare Perle“ wird nie die Angst auslöschen, dass *sie möglicherweise nicht echt ist*. Wenn sie sich als unecht herausstellt, war meine Entscheidung ein Fehler und ich habe mein Leben ruiniert. Dieses „Risiko“ im Leben des Christen und noch mehr im geweihten Leben ist eine direkte Folge des Glaubens. Nur im Glauben hat unser Leben einen Sinn: wenn das, woran wir glauben, nicht wahr ist, „sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen“, um ein Wort des hl. Paulus zu verwenden (vgl. 1 Kor 15, 19). An dem Tag, an dem wir hinsichtlich welcher Seite des geweihten Lebens auch immer sagen: „Mein Leben erfüllt mich ganz, auch wenn nicht wahr ist, woran ich glaube“, wird unser Institut... eine NGO mit dem Problem, an ihre Mitglieder gewisse unzumutbare Forderungen zu stellen...
- d) Wir müssen nicht nur die Erfahrung des Verzichts fördern, sondern in vielen Situationen ist auch der *Verzicht auf die Erfahrungen* notwendig, was heutzutage am allerwenigsten verstanden und akzeptiert wird. Nehmen wir z. B. das Gefühlsleben und die Sexualität: es gibt viele, die (mit den besten Absichten) der Ansicht sind, dass ihnen der Verzicht leichter fallen wird, wenn sie schon die entsprechenden Erfahrungen gemacht haben: „Dann weiß ich wenigstens, worauf ich verzichte.“ Das ist natürlich eine Illusion, denn wir können nicht all die verschiedenen Wege gehen, die das Leben uns anbietet, und dann in einem zweiten Schritt den richtigen Weg wählen. Entscheidend ist - und eine solide Ausbildung muss dabei helfen - dass der Auszubildende eine reife Entscheidung fällt, und dann nicht sein Leben lang bedauert, was ihm entgangen ist.

## 6. DER HEUTIGE KONTEXT: DIE POSTMODERNE

In der Hoffnung, dass alles bisher Gesagte der anthropologischen Situation des geweihten Lebens aus einem bestimmten Blickwinkel gerecht wird, müssen wir uns fragen: Ist das alles gar so neu in der heutigen Zeit? Oder reden wir nur von einer Thematisierung von Aspekten, die schon immer (wenigstens einschliessweise) da waren?

Offensichtlich können wir nicht von einer absoluten „Neuigkeit“ sprechen, denn das würde bedeuten, dass man ignoriert, dass die Menschen aller Zeiten und Orte einander zweifellos ähnlich sind. Wir müssen mit Mircea Eliade sagen, dass wir dieselbe „archetypische Struktur“ haben, oder um ein einfacheres Bild zu gebrauchen: selbst wenn ein Photo von jedem vom anderen verschieden ist, ein Röntgenbild würde keine großen Unterschiede zeigen.

Doch von dem Augenblick an, da wir von einer neuen und qualitativ verschiedenen Ära in der Geschichte der Menschheit sprechen, beinhaltet dies Faktoren, die sich zumindest zu einem größeren oder kleineren Grad radikal geändert haben. Ich beziehe mich auf einen Faktor, der in der Praxis für unsere Diskussion von größter Bedeutung ist.

Obwohl der Mensch immer in der Gegenwart lebt (eine selbstverständliche Wahrheit), ist er ein „Wesen der Zukunft“ (E. Bloch, W. Pannenberg): Seiner eigentlichen Natur nach ist er auf eine Utopie ausgerichtet, auf etwas, das auf unserer Welt und in der Geschichte noch „nicht geschehen ist“. Das kann *a fortiori* von der jüngeren Generation

gesagt werden, die diese Ausrichtung auf die Zukunft in ihrer psychosomatischen Identität mitführt.

Darum sehen wir eine Tragödie in der Situation der Postmoderne: die Bedrohung der Zukunft, die auf der Menschheit lastet, stellt uns, vor allem die jüngere Generation, vor einen existentiellen Widerspruch: einerseits gibt es diesen unwiderstehlichen Drang nach einem zukünftigen *Horizont*, andererseits fehlt dieser Horizont. Wenn wir dem die Ablehnung der Vergangenheit durch die heutige Jugendkultur hinzufügen, können wir ihr Gefühl verstehen, in dem kurzen Zeitraum, den die Gegenwart uns bietet, „eingesperrt zu sein“, mit keinem Lösungskonzept für eine „Erfahrung des flüchtigen Augenblicks“.

Die Bedrohung zeigt sich auf zweifache Art: einerseits in dem, was J. Moltmann „den Verlust der atomaren Unschuld“ seit Hiroshima<sup>5</sup> nannte: wir wissen – und jüngste Nachrichten erinnern uns daran – dass seit einigen Jahrzehnten und zum ersten Mal in der Geschichte der Welt und der Menschen (nach allem, was wir wissen), die reale Möglichkeit besteht (hängt konkret von der Entscheidung einiger ab), dass das ganze Menschengeschlecht als Folge eines atomaren Flächenbrandes ausstrahlt wird. Die Tatsache, dass die Staatsoberhäupter irgendein diesbezügliches Abkommen schließen, schafft die Gefahr nicht aus der Welt. Wie Moltmann sagt: wir können unsere verlorene Unschuld nie mehr zurückgewinnen.

*„Das Zeitalter, in dem wir leben, ist das letzte Zeitalter der Menschheit, selbst wenn es für immer dauert... Wir leben in der Endzeit, in der jeder Tag das Ende herbeiführen könnte“.*<sup>6</sup>

Andererseits finden wir diese Bedrohung auch in einer unumkehrbaren allgemeinen Umweltzerstörung: denken Sie nur an die Luftverschmutzung, das Zurückgehen der Trinkwasserreserven, die Zerstörung der Wälder, die gedankenlose Ausbeutung nicht erneuerbarer Energien. Wie Moltmann dazu meint: „Wir sind alle gleich ... vor der Ozonschicht.“

Diese Verdrängung zukünftiger Horizonte „von außen“ ist ein typisches Kennzeichen unserer Zeit und ist wesentlich für das Verständnis dafür, dass wir so krampfhaft an der Gegenwart hängen und alles gleich haben wollen, was für unser postmodernes Zeitalter charakteristisch ist, denn ein Morgen wird es vielleicht nicht mehr geben... Vor ein paar Tagen erschien in einer Zeitung die Rezension eines Buches des ungarischen Nobelpreisträgers Imre Kertész, in der es hieß: „Ist es möglich, nach Auschwitz noch Kinder zu haben?“ (Was an den berühmten Satz erinnert: „Ist es möglich, nach Auschwitz noch an Gott zu glauben?“) Es ist die Frage, die heute von so vielen jungen Menschen im Hinblick auf Ehe und Familie gestellt wird: nicht mit der trügerischen Hoffnung früherer Zeiten, sondern mit der Angst vor der Zukunft: ist es wert, neue Wesen in die Welt zu setzen?

Ohne Zweifel wirkt sich „diese mangelnde Zukunftsperspektive“ (allerdings in einem völlig anderen Sinn) auch auf das geweihte Leben aus, vor allem bei der jungen Generation.

## **7. „... ICH NEHME ALLES...!“**

Wir könnten das Thema „Postmoderne“ weiter ausloten, aber das würde uns zu weit führen. Ich möchte Sie lieber einladen, über die Gegenwart und unmittelbare Zukunft des

---

<sup>5</sup> Vgl. JÜRGEN MOLTMANN, *La Catastrofe atomica: e Dio, dov'è?*, Urbino, Il Nuovo Leopardi, 1987, p. 11.

<sup>6</sup> Ebd. Er zitiert Günther Anders.

geweihten Lebens Überlegungen anzustellen, indem wir uns eine Heilige vor Augen stellen, die zurzeit in der Kirche sehr aktuell ist: die hl. Teresa von Lisieux.

Heute betonen wir mit Recht das unerschütterliche Gottvertrauen der Heiligen gegen Ende ihres Lebens. Sie wusste Gott als Geschenk zu entdecken und es auf höchst positive Art und Weise für sich anzunehmen als eine Art von Solidarität mit den „Gottfernen“. Ich möchte nun einen weiteren Aspekt hervorheben. Unter den vielen Erinnerungen aus ihrer Kindheit ist eine, die ganz alltäglich klingt, von besonderer Aussagekraft. Eines Tages dachte ihre Schwester Leonia, sie sei schon zu alt zum Spielen mit Puppen und besorgte einen Korb voll Puppenkleider und allerlei Stoffresten zum Nähen neuer. Jede der Schwestern sollte sich aus dem Korb bedienen. Als Klein Teresa dran war, geschah Folgendes nach ihren eigenen Worten: *„Ich streckte meine Hand aus und sagte: Ich nehme alles! Und nahm kurzerhand den ganzen Korb an mich“*.<sup>7</sup> Man kann dies als typisch postmoderne Einstellung bezeichnen, die auf nichts verzichten will.

Das war kein Ausbruch kindlicher Selbstsucht, ich glaube, es zeigt tatsächlich eine Seite ihrer Persönlichkeit. Viele Jahre später blitzte dieser Drang in einem der wichtigsten Momente ihrer spirituellen Sinnsuche in folgenden Sätzen wieder auf, die zu einem Klassiker der christlichen Spiritualität geworden sind:

*„Ich spüre andere Berufungen in mir: ich spüre die Berufung zum Soldaten, zum Priester, zum Arzt, zum Märtyrer, kurz, ich verspüre den Wunsch, für dich, Jesus, die größten heroischen Taten zu vollbringen... Ich fühle den Mut eines Kreuzfahrers in mir, eines Ritters des Papstes: Ich möchte auf dem Schlachtfeld sterben als Verteidigerin der Kirche... Wie kann ich diese Gegensätze miteinander versöhnen? Wie kann ich die Sehnsüchte meiner armen kleinen Seele verwirklichen?... Während des Gebets ließen mich meine Sehnsüchte ein echtes, richtiges Martyrium erleiden. Ich öffnete den Brief des hl. Paulus, um eine Antwort zu bekommen... Ich habe gelesen, dass nicht jeder ein Apostel sein kann, ein Prophet, ein Arzt usw., dass die Kirche aus verschiedenen Gliedern besteht, und dass das Auge nicht gleichzeitig die Hand sein kann... Die Antwort war deutlich, aber sie stillte nicht meine Sehnsüchte, sie brachte mir keinen Frieden... Ohne mich entmutigen zu lassen, las ich weiter, und folgender Satz traf mich im Innersten: ‚Du strebst nach den höheren Gnadengaben, aber ich zeige dir jetzt einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt.‘ Und der Apostel erklärt, wie alle noch so vollkommenen Gaben nichts sind im Vergleich zur Liebe... Endlich hatte ich die Antwort gefunden!... Die Liebe war der Schlüssel zu meiner Berufung... Ich begriff, dass nur die Liebe die Glieder der Kirche tun lässt, was sie tun. Und wenn die Liebe verginge, würden die Apostel das Evangelium nicht mehr verkündigen, die Märtyrer würden sich weigern, ihr Blut zu vergießen... Ich begriff, dass die Liebe alle Berufungen einschließt, dass die Liebe alles ist, und dass die Liebe alle Zeiten und Orte umfasst... Kurz, dass die Liebe ewig ist! Außer mir vor Freude rief ich aus: O Jesus, meine Liebe...! Ich habe endlich meine Berufung gefunden! Meine Berufung ist die Liebe!...“*<sup>8</sup>

Nur in dem Maß, in dem wir unser ganzes Sein auf die Liebe zu Gott und dem Nächsten konzentrieren, und so handeln, dass jede lebenslange Ausbildung das Wachsen in der Liebe zum Ziel hat, können wir das scheinbar Unmögliche erreichen, nämlich „das Ganze in einem Teil zu haben“ (Hans Urs von Balthasar). Auf diese Weise können wir im Alltag

---

<sup>7</sup> S. TERESA DI GESÙ BAMBINO, *Opere Complete*, Roma, Libreria Editrice Vaticana – Edizioni OCD, 1997, p. 91.

<sup>8</sup> Ebd., 221-223.

und in der Begrenztheit des Lebens und in der „Einzigartigkeit“ unseres persönlichen Lebens die Totalität der christlichen Berufung erreichen: Wir werden verstehen, dass in der Liebe das außergewöhnliche Paradox, auf alles verzichten zu können, verwirklicht werden kann, und gleichzeitig und genau deswegen alles verwirklicht werden kann, was uns die vollkommene Erfüllung zu schenken vermag. So verstand und erlebte es die kleine Heilige im Karmel...

## 8. DIE TREUE IM POSTMODERNEN ZEITALTER

Alles bisher Gesagte versucht letztlich, der Treue im geweihten Leben in der heutigen Zeit Beständigkeit zu verleihen. Von Anfang an haben wir darauf hingewiesen, dass unsere heutige Kultur von der Treue nicht viel hält. In manchen Kreisen ist sogar die eheliche Treue eine „Ausnahme“.

Die biblischen Anregungen in dieser Hinsicht sind gewaltig und faszinierend. Das hebräische Wort *hésed*, das allgemein mit „Treue“ übersetzt wird, bedeutet, auf Jahwe bezogen, *Beständigkeit, Stärke, Überdauern der Zeit* im Gegensatz zur Unzuverlässigkeit menschlicher Versprechen. Der Bund wird geschlossen sowohl unter einem „juristischen“ Blickwinkel als auch auf der Grundlage der Beständigkeit der Liebe Gottes. In diesem Sinn äußert sich auch ein großer Exeget: *„Das Wunderbarste am Volk Israel war nicht so sehr, dass Gott es liebte, sondern die Tatsache, dass diese Liebe treu und beständig war - trotz allem“* (E. Jacob).

Es gibt insbesondere zwei Psalmen, die diese Treue in der Liebe Gottes besingen: Ps 117 (116), der in seiner Kürze ein richtiges Juwel ist: „Lobet den Herrn alle Völker... denn mächtig waltet über uns seine Huld, und die Treue des Herrn währt in Ewigkeit“.

Ähnlich besingt das „große Halleluja“ (Ps 136 (135)) nicht so sehr die göttliche Liebe, sondern Gottes Treue: „...denn seine Huld währt ewig.“ Dieses Versprechen der festen, beständigen und treuen Liebe Gottes findet seine Erfüllung im Neuen Testament, dem neuen und ewigen Bund, in Jesus Christus.

Das geweihte Leben ist im Innersten ein „ehelicher Vertrag“ mit Gott und hängt von seiner Garantie ab. Leider kann der menschliche „Partner“ in diesem Bund irren, aber selbst in diesem Fall „bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2 Tim 2, 13).

Es würde sicher viel bringen, die Treue innerhalb des „Paradigmas“ der Historizität zu behandeln. Da es mir aber unmöglich ist, dies ausführlich zu tun, möchte ich nur einige besondere Aspekte behandeln.

Am Beginn dieser Ausführungen betonten wir, dass die Ausbildung ein ständiger Vorgang ist, die Nachfolge Christi, „bis in den Tod“. Es ist es nun aber wert, diese „Beständigkeit“ etwas genauer zu beleuchten, damit nicht auch uns passiert, was vielen Eheleuten passiert, die einfach aus Gewohnheit zusammenbleiben, seit der Angelpunkt ihres ehelichen Bundes, nämlich die Liebe, verschwunden ist. Wenn wir davon überzeugt sind, dass „die Ausbildung die freie Antwort auf die Berufung“ ist, können wir den folgenden Schluss ziehen: *Die Weiterbildung kann nur dann weiterhin bestehen, wenn es auch die Erfahrung der ständigen Berufung gibt.* Der Herr hat uns nicht vor 10, 20 oder 50 Jahren berufen, sondern Er beruft uns heute im Alter von 10, 20 oder 50 Jahren. Nur die frohe Erfahrung eines Gottes, der uns liebt und uns ruft, ermöglicht eine ähnlich frohe und glaubensvolle Antwort. Auf fast unmerkliche Weise haben wir hier die Geschichte miteinbezogen, Erfahrung, Freiheit und persönliche Erfüllung in Christus.

Dennoch bleibt ein Problem, auf das die heutige Generation sensibel reagiert. Wir können die Hochherzigkeit nicht abstreiten, mit der sich viele junge Männer und Frauen dem Dienst an den anderen, oft total, hingeben, aber es geschieht oft nur auf bestimmte Zeit. Das Schwierigste ist, eine endgültige Hingabe auf sich zu nehmen, ein „Für immer“ zu sagen und auf andere Möglichkeiten grundsätzlich zu verzichten. „Was, wenn das Leben mir andere Wege zeigt? Was, wenn ich den Mann/die Frau finde, der/die mich glücklich macht? Was, wenn die Umstände, die Orte, die Kommunitäten, die Arbeiten, mit denen ich zu tun haben werde, radikal anders werden?“ Alle diese Fragen haben gemeinsam, dass sie die Treue von einer Zukunft *außerhalb unser selbst* abhängig machen, die wir nicht selber lenken können. Angesichts dessen muss man in allen Phasen der Ausbildung (bis zum Tod) betonen, dass die echte Treue nicht von dem abhängt, was „passieren könnte“, sondern von dem, wofür ich mich entschieden habe, und was ich täglich erneuere: Meine treue Liebe zum Herrn in der totalen Hingabe an meine Brüder und Schwestern.

Die Treue hat eine besondere Eigenschaft, die sie von den anderen Tugenden unterscheidet. Man kann sie auf dem Gebiet der schönen Künste mit der Musik im Vergleich zur Malerei und Bildhauerei, vergleichen. In einem einzigen Augenblick kann man eine schöne Statue oder ein berühmtes Bild betrachten, aber man kann sich nicht *zu ein und derselben Zeit* sowohl die Neunte von Beethoven als auch die Zauberflöte von Mozart anhören: hier braucht man Zeit und „Historizität“ als Erklärung... Ähnlich kann auch die Treue nur als „geschichtliche“ Erfahrung begriffen werden... Die Treue hat keine Angst vor der Zukunft, weil sie als solche nur in der Zukunft verwirklicht werden kann. Vor allem die Treue in der Liebe, die ganz gelebt wird, ist auf die „Ewigkeit“ ausgerichtet. Nietzsche sagte: „Und alle Lust will Ewigkeit.“ Paradoxerweise wird das, was gefährdet erscheint, zur unerlässlichen Voraussetzung für die Zukunft.

Ich möchte diesen Teil gern mit einem schönen Text abschließen, den viele von euch sicher schon vor einigen Jahrzehnten gelesen haben. Er ist aus dem berühmten Brief von Karl Rahner über den priesterlichen Zölibat. Karl Rahner wendet sich an seinen Gesprächspartner:

*„Welchen Wert haben diese juristischen Fragen und alle juristischen Ratschläge für die Zukunft für dich, wenn du deinem Leben und deinen grundsätzlichen Entscheidungen treu bleibst? Im Grunde genommen keinen. Darf ich mich klar und ehrlich ausdrücken? Ich warte nicht auf eine „Zukunft“ wie jene schreckliche Maske im Freiburger Dom, die eine ältere Schwester darstellt, die ihren letzten Zahn zeigt, um alle wissen zu lassen, dass es zum Heiraten nie zu spät ist. Ich habe mich schon entschieden... Ich bin ein Priester. Ich habe mich darüber nicht beklagt.“<sup>9</sup>*

## 9. ABSCHLIEBENDE GEDANKEN

Wenn ich diese Überlegungen mit der Einladung, eine Beziehung zwischen den theologischen Tugenden und den Dimensionen der Zeit herzustellen, abschließen, mag das unpassend und irrelevant erscheinen. Ich werde versuchen, ihre Gültigkeit in meinen abschließenden Gedanken und in einem Ausblick in die Zukunft zu zeigen.

In seinem *Don Quichotte* sagt Cervantes, dass es kein Buch gibt, das nicht auch etwas Gutes an sich hätte, und mag es noch so schlecht sein. Ich beziehe das auf ein Buch, das in den 60er Jahren erschien und als die radikalste Äußerung der „Gott ist tot Theologie“ gilt, und zwar *Das Evangelium des christlichen Atheismus* des amerikanischen Theologen Thomas

---

<sup>9</sup> KARL RAHNER, *Siervos de Cristo*, Barcelona, Ed. Herder, 1970, p. 206.

J. J. Altizer.<sup>10</sup> Die noch mildesten Kritiker sagten, dass es weder ein Evangelium noch Atheismus, noch christlich sei. Gegen Ende des Buches spricht der Autor eine Herausforderung aus (es ist auch die Überschrift des letzten Kapitels), die wir aufgreifen können, und die uns hilft, besser zu erklären, was wir sagen wollen.

Der Autor setzt die „theologischen Tugenden“ (ohne diesen Begriff als solchen zu verwenden) in Beziehung zu den Dimensionen der Zeit: den Glauben zur Vergangenheit, die Hoffnung zur Zukunft und die Liebe zur Gegenwart. Er fährt fort: jeder, der auf den Glauben gegründet sein will, befindet sich noch immer in einer anachronistischen Vergangenheit, wer in der Hoffnung leben möchte, flüchtet sich in eine Zukunft, die nicht existiert. Es ist notwendig, beide Einstellungen zu verwerfen, um in der gleich bleibenden Gegenwart in der Liebe zu leben. Gemäß Altizer ist das christliche Leben auf diese Alternative reduziert. Irgendwie findet man diese Idee auch in der postmodernen Deutung der Menschwerdung des Sohnes Gottes bei Gianni Vattimo in seinem Buch *Credere di Credere*.

Diese Beziehung zwischen den theologischen Tugenden und den Dimensionen der Zeit mag einleuchtend sein, ihr Wesen als „Alternative“ ist wohl inakzeptabel: entweder das Eine oder das Andere. Denn nur in ihrer totalen Integration als dreifache theologische Haltung und mit einem soliden anthropologischen Fundament können diese drei Tugenden ihren ganzen Sinn haben. Obwohl die Tatsache, dass die Liebe das Wichtigste ist, nicht zur Diskussion steht, muss betont werden, dass *es keine christliche Liebe ohne christlichen Glauben und ohne christliche Hoffnung gibt*: „Das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie es seinem Gebot entspricht“ (1 Joh 3, 23).

Wir wollen, statt über die Gegenwart zu jammern, vertrauensvoll im Herrn die Aufgabe annehmen, die er uns stellt: nur verankert in einem festen Glauben, der eine „lebendige Hoffnung“ nährt, und sich in einer konkreten und bedingungslosen Liebe zu Gott und unseren Brüdern und Schwestern, in denen wir das Antlitz Christi sehen, äußert, kann unsere Treue im geweihten Leben von Bedeutung sein wie in der Tradition unserer Institute schon bei unseren Stiftern und Stifterinnen. Nur eine Gegenwart, die treu zu ihrer Vergangenheit steht und für ihre Zukunft offen ist, kann von Bedeutung und sinnvoll sein in der ständigen Gegenwart im Dienst an Gott und der Welt.

Ein Baum ist stark und gesund, wenn seine Wurzeln tief in die dunkle Erde reichen, wenn sein Stamm zum Himmel ragt und mit dem Saft aus den Wurzeln die Zweige und Blätter nährt und so die Entstehung und Reifung seiner Früchte ermöglicht. Ohne die in einer konkreten und wirklichen Vergangenheit verankerten Wurzeln des Glaubens, ohne den Stamm der Hoffnung, der uns in die Zukunft schickt, und ohne die immer gegenwärtigen Früchte werden wir ein vertrockneter Baum sein, den man besser umschneidet und als Brennholz verwendet oder einfach verrotten lässt. Bitten wir den Geist unseres Herrn, mit der mütterlichen Hilfe Marias unsere Institute so zu beleben, dass jedes einen Wald bildet, der kühlen Schatten spendet, die unreine Luft reinigt, die die heutige Welt einatmet, und Früchte der Erlösung in Fülle für alle Menschen hervorbringt, zu denen der Herr uns sendet!

---

<sup>10</sup> THOMAS J. J. ALTIZER, *Il Vangelo dell'Ateismo Cristiano*, Roma, Ubaldini Ed., 1969.

# Bericht der Arbeitsgruppen

Francesco Cereda SDB

Was das menschliche Leben und seine Möglichkeiten betrifft, gibt es einige konstante Aspekte, über die eine allgemein akzeptierte Ansicht quer durch alle Kulturen herrscht. Glück und Selbstverwirklichung, Hoffnungen und Sehnsüchte, das Gefühlsleben und Emotionen sind Chancen und Herausforderungen. Wir werden eine Synthese dieser anthropologischen Aspekte vorlegen, mit denen man sich in jedem geweihten Leben beschäftigen muss, das ganz menschlich und damit glaubwürdig sein will. Sie bilden das Fundament für die Treue zur Berufung.

## **Authentizität**

Die derzeitige anthropologische Situation gibt dem Ordensleben die Chance für eine neue Authentizität. Die heutige Kultur, vor allem die Jugendkultur schätzt sie hoch. Die Leute wollen die Ordensleute glücklich sehen. Sie möchten sehen, dass das, was wir tun, mit dem, was wir sagen, übereinstimmt, und sie möchten auch erleben, dass, was wir sagen, wahr ist, weil es aus einem stimmigen Leben kommt.

Die Authentizität ist eine echte Chance, weil sie der Hochherzigkeit und dem Wunsch der jungen Menschen nach Gemeinschaft, nach Selbsthingabe und menschlichen Beziehungen entgegenkommt. Diese Wünsche sind tief verankert in ihnen und können das Wachsen in einem authentischen geweihten Leben und einer liebenden Selbsthingabe fördern. Das ist eine Chance, die die älteren Mitglieder unserer Kommunitäten anregt, gute Vorbilder zu sein, die auf anziehende und nachahmenswerte Weise die Liebe zu Christus leben, die sie einst dazu bewegte, den Stand des geweihten Lebens zu wählen. Sie werden dabei auch verstehen, dass sie bei der Ausbildung der jüngeren Generation auch noch eine Rolle zu spielen haben. Die Authentizität ist eine Chance, die die menschliche Dimension der Person des geweihten Lebens und das tägliche Leben der Gemeinschaft nicht aus den Augen verlieren will.

Die Authentizität ist auch eine *Aufgabe*, weil sie zur Rückkehr auf das Wesentliche, vor allem auf die Abkehr von einem Funktionalismus drängt, der das geweihte Leben auf eine Rolle, einen Job oder einen reinen Beruf reduziert, was die Leidenschaft der Hingabe an Christus und die Menschen vergiftet. Die Authentizität ist eine Herausforderung für ein geweihtes Leben, das Tag für Tag von Mittelmäßigkeit und Bequemlichkeit bedroht ist und von der Gefahr, mit den Werten der „Welt“ verwechselt zu werden und ihnen zu erliegen.

## **Freiheit**

Person sein bedeutet, sein Leben in der eigenen Hand zu haben, d.h. zu entscheiden, was mit dem eigenen Leben zu geschehen hat. Freiheit ist die Verantwortung, sich selbst zu gestalten, sie ist Möglichkeit und Zukunft.

Freiheit ist eine *Chance*, denn nur wenn man frei ist, kann man eine Verinnerlichung von Werten und eine Aneignung der beruflichen Ausbildung, und damit eine echte Reife, erreichen.

Freiheit ist auch eine *Aufgabe*, weil sie Selbstverwirklichung und Aktivität, Selbsterziehung und Begleitung, einschließlich geistlicher Führung, miteinander verbinden muss. Man muss den jungen Menschen viel Zeit lassen, sich in ihrem eigenen Tempo zu entwickeln und zu reifen. Die kanonischen Stadien und die Stadien der Reife und persönlichen Entscheidungsfähigkeit korrespondieren nicht immer miteinander. Eine reife persönliche Entscheidung findet nicht immer zum Zeitpunkt der Priesterweihe oder ewigen Profess statt. Deshalb braucht es Ausbilder mit der Fähigkeit, den Ausbildungsprozess zu personalisieren.

### **Historizität**

Ein menschliches Wesen befindet sich *in fieri* und die Gesellschaft ist in ständiger Evolution begriffen. Personen gestalten sich selbst im Lauf der Zeit; ihre Biographie ist eine Verbindung vielfältiger Erfahrungen. Der Narrativ der eigenen Geschichte erzeugt die eigene Identität.

Die Historizität ist daher eine *Chance*, denn sie führt uns zur Erkenntnis, dass unser Leben eine Reise und unsere Ausbildung ein nie endender Prozess ist. Das Leben ist Selbstverwirklichung und Selbstgestaltung. Das Leben ist eine Art ständiger Musik, die von der Erstausbildung bis zur Weiterbildung spielt. Die Änderungen im Leben zwingen das geweihte Leben, sich zu erneuern und anzupassen und laden es ein, sich in der Sprache der heutigen Menschen neu zu artikulieren.

Die Historizität ist auch eine *Aufgabe*, weil sie verlangt, dass die Ausbildung, insofern sie Weiterbildung ist, der ganzen Erstausbildung Anregungen und Richtlinien gibt. Es genügt nicht, sich auf die jungen Menschen und ihre Ausbildung zu konzentrieren. Die ganze Kommunität und das ganze Institut müssen sich bemühen, alle Mitglieder zu ermutigen ihre „erste Liebe“ zu erneuern, d. h. ihre berufliche Leidenschaft am Beginn ihres geweihten Lebens. Der Lebensweg eines Menschen ist auch in Gefahr, auf narzisstische Weise von sich selbst besessen zu sein, unfähig sich der Selbsthingabe zu öffnen. In einer sich ändernden Welt fehlt hier das Zentrum, die Teile dominieren und nicht das große Bild. Die Ausbildung sollte jedoch die Person zu einer Einheit werden lassen und ihn/sie auf das Wesentliche, die Nachfolge Christi, ausrichten.

### **Erfahrung**

Heute ist es notwendig, von einem Konzept abzurücken, das vorgibt, die Ausbildung auf rein intellektueller Basis betreiben zu können, die den Menschen ohne Erfahrungen formen möchte. Heutzutage herrscht ein großes Verlangen nach Erfahrungen. Es werden die ergreifendsten Erfahrungen gesucht. Es herrscht auch das Verlangen, eigene Erfahrungen zu machen.

Die Erfahrung ist eine *Chance*, denn wenn die Ausbildung auf das Leben aufbaut, ist sie personalisierter, konkreter und profunder. Das gilt für jeden, nicht nur für die jungen Menschen. Auch die erwachsenen Mitbrüder brauchen tiefe und echte Erfahrungen Gottes, des Charismas, der Armen, guter brüderlicher Beziehungen.

Die Erfahrung ist auch eine *Aufgabe*, denn sie kann zum Selbstzweck statt zu einer echten Wandlung werden. Die Erfahrungen können bruchstückhaft und unzusammenhängend sein. Daher bedarf es der Hilfe eines geistlichen Begleiters, der die Erfahrungen zusammenfügen und Anstöße zu einer Verinnerlichung der Werte geben kann. Man soll nicht

versuchen, eine Vielzahl von Erfahrungen zu ermöglichen, sondern einige wenige auswählen, die gut vorbereitet und pädagogisch sinnvoll miteinander verbunden sind, so dass aus *Erfahrungen Erfahrung* wird.

### **Menschliche Beziehungen und das Gefühlsleben**

In der heutigen Kultur herrscht ein großes Bedürfnis nach echten menschlichen Beziehungen. Die jungen Menschen haben eine echte Sehnsucht nach Brüderlichkeit und Freundschaft, nach zwanglosen herzlichen Beziehungen. Auch die Erwachsenen suchen bereichernde echte Beziehungen. Damit ein Gemeinschaftsleben prophetisch ist, muss die Möglichkeit, Beziehungen zu knüpfen, erkennbar sein, und es muss auch wegen seines menschlichen Antlitzes anziehend sein.

Der Wunsch nach menschlichen Beziehungen ist eine Chance, denn der Weg zur Vertiefung menschlicher Beziehungen personalisiert die Treue und ermöglicht es, andere einzuladen, eine echte, aufrichtige Beziehung voll Hingabe einzugehen, vor allem mit der Person Jesu Christi. Die Brüderlichkeit zeigt sich in den kleinen Alltäglichkeiten des Zusammenlebens. Die Notwendigkeit, den Kreis der Beziehungen zu erweitern und verletzte Gefühle zu heilen, gehört auch zur Brüderlichkeit.

Die Brüderlichkeit ist auch eine *Aufgabe*, denn sie erfordert unsere Konzentration auf die Bekehrung und Erneuerung unserer Kommunitäten. Was für zwischenmenschliche Atmosphäre findet der junge Kandidat in unseren Gemeinschaften vor, und was für Kommunikation findet der erwachsene Mitbruder vor? Diese Aufgabe nimmt die Form einer „Neubelebung“ der Kommunität an, vor allem, wenn sie älter wird. Es ist eine Herausforderung, weil es nicht leicht ist, ausgeglichene und fähige Auszubildende zu finden, die diese persönliche Einstellung haben und wissen, wie man den Individualismus verhindert, indem sie vom Privaten absehen und kluge persönliche Begleitung und geeignete geistliche Führung anbieten können. Daher ist es schwierig, ein emotionales Gleichgewicht in unseren Beziehungen und Lebenserfahrungen zu schaffen.

### **Verzicht**

Verzichten ist ein Teil des Lebens und daher auch ein Teil des geweihten Lebens. Auf positive Weise praktiziert, wird es zu einer befreienden und bereichernden Erfahrung. Man kann nicht alles wählen, wer sich aber für ein Leben in Liebe entscheidet, lebt eine umfassende Erfahrung.

Der Verzicht ist eine *Chance*, unser geweihtes Leben authentisch zu leben, um daraus eine „spirituelle Therapie“ für die Menschlichkeit zu machen. Sie reinigt die Liebe und macht sie echt.

Der Verzicht ist auch eine *Aufgabe*, denn das geweihte Leben ist eine privilegierte Lebensform, die die Person des geweihten Lebens oft davor bewahrt, sich mit den Problemen und Mühen des gewöhnlichen Lebens befassen zu müssen. Denn die Versuchungen des Konsumverhaltens, ein bequemes Leben, Wohlergehen, Reisen und der Besitz persönlicher Mittel befallen die Personen des geweihten Lebens in allen Kulturen. Wir müssen uns wieder dem Wesentlichen unseres Lebens und unserer Strukturen zuwenden. Vor allem für junge Menschen – aber nicht nur für diese! – kann der Verzicht ein Problem sein. Wir müssen ihnen helfen zu verstehen, dass es nicht darum geht, etwas zu opfern, sondern etwas zu wählen, oder besser, jemanden zu wählen, nämlich unseren Herrn Jesus Christus und seine

Nachfolge. Das bedeutet wahre Freiheit, Freude und Erfüllung. Das bedeutet, Jesus in unser Leben treten und den ersten Platz einnehmen zu lassen.

## **Treue**

Die Treue ist die Konsequenz der Entscheidung der Person des geweihten Lebens für Gott. Sie entzündet das Feuer der Leidenschaft für Gott und Jesus Christus in ihrem Leben, sogar bis zur immerwährenden Aufopferung ihres Lebens für Gott.

Die Treue ist eine *Chance*, denn sie vertieft die Beziehung zu Jesus Christus mehr und mehr. Der Ordensmann lernt, Gott als bleibenden absoluten Wert zu bejahen, der allen Stürmen kultureller Änderungen standhält. Die Treue hilft ihm, die Welt mit positiven Augen zu sehen, und positive Erfahrungen von Treue in der Familie, in der Gemeinschaft und in der Kirche als Wirken des Geistes in der Geschichte zu sehen. Sie lehrt uns auch, in den Opfern, die die Person des geweihten Lebens zu bringen hat, einen Sinn zu sehen.

Die Treue ist auch eine *Aufgabe*, denn sie wird immer wieder auch von der Unbeständigkeit und Bruchstückhaftigkeit der Kultur ins Wanken gebracht. Darum muss sie ständig sowohl von Einzelpersonen als auch von der Gemeinschaft gefördert werden, damit sie von einer narzisstischen Lebenseinstellung zur Selbstentäußerung in der Nachfolge Christi gelangen kann. Darüber hinaus darf die Treue nicht nur ein Wort sein, sondern muss von Leben erfüllt sein. Sie muss zu einer Begegnung mit Christus werden, die die ganze Person umfasst, und den Ordensmann von „Erfahrungen“ zu einer gut fundierten „Erfahrung“ führt. Ferner ist seine Treue eine permanente Herausforderung, die Antwort auf die tägliche Frage zu vertiefen: Wem bin ich treu? Die Treue verlangt die Bildung einer treuen Gemeinschaft, die ihre Mitglieder, von der Oberflächlichkeit zu den tiefen Wurzeln der Treue führt, die sie im Sinn des Charismas aufbauen und erneuern. Die Treue wird nicht mehr ausschließlich als Haltung fürs Leben angesehen, sondern es kann sie auch „auf Zeit“ geben. Daher wird oft darüber nachgedacht, im geweihten Leben auch eine Verpflichtung auf Zeit einzuführen.

## **Die Postmodernität**

Damit das geweihte Leben in der postmodernen Welt prophetisch auftreten kann, muss es anziehend sein und der Welt helfen, ihre Schönheit wiederzuentdecken.

Im Allgemeinen ist die Konfrontation mit der postmodernen Kultur eine *Chance*, ihr die Werte des geweihten Lebens als Ermutigung, Läuterung und Alternative zu den Werten der Welt vor Augen zu stellen: zum Beispiel, die Treue in einer Kultur, die mit der Untreue prahlt; das Glaubensleben in einer religionslosen Gesellschaft; Optimismus und Hoffnung in einer angsterfüllten Welt. Es ist auch eine Chance, der Hochherzigkeit der Jugend, ihrem Durst nach Brüderlichkeit, ihrer Sehnsucht nach Erfüllung, ihrer Suche nach Gott einen Weg anbieten zu können.

Die Konfrontation mit der postmodernen Kultur ist auch eine *Aufgabe*, denn die Medien versprechen ein anziehendes, aber falsches Glück. Wir müssen vor allem den jungen Menschen eine echte persönliche Christuserfahrung anbieten und ihnen in Wort und Tat vorzeigen, dass das geweihte Leben die Entwicklung zum vollen Menschsein fördert. Wir brauchen eine neue charismatische, prophetische und glaubwürdige Darstellung des geweihten Lebens. Gleichzeitig brauchen wir ein neues Gleichgewicht zwischen der heutigen Wiederbelebung des Charismas und seinen Äußerungen im Lauf der Geschichte.

## Multikulturalität

Wir leben in einer Welt, die rasch zu einem „global village“ wird. Wir bewegen uns vom kulturellen Individualismus weg zu einer Begegnung mit verschiedenen kulturellen Daseinsweisen – natürlich nicht ohne Widerstand. Globalisierung, rascher Wandel, Komplexität, Bruchstückhaftigkeit und Säkularisierung kennzeichnen diese Welt. In alledem sieht die Person des geweihten Lebens das Wirken des Geistes Gottes, der weht, wo er will, wann er will, und wie er will.

Die kulturelle Vielfalt ist eine *Chance*, denn sie fördert die Solidarität, ehrenamtliche Tätigkeiten, die Identifikation mit den Armen, das Umweltbewusstsein und das Streben nach Frieden. Sie fördert auch die Internationalisierung und die Erfahrungen der Universalität der Kommunität als Offenheit für die Bereitschaft, dort zu arbeiten, wo man verlangt wird. Das ist eine Bereicherung des Charismas. Es fördert die Wissbegierde und Gesprächsbereitschaft der jungen Menschen.

Die kulturelle Vielfalt ist auch eine *Aufgabe*, denn für die Mehrheit der erwachsenen Personen des geweihten Lebens ist es schwierig, sich mit der Multikulturalität anzufreunden. Auch müssen Sprache und die Vermittlung von Werten in stark verschiedenen kulturellen Welten neu überdacht werden. Die Ausbildung zur Förderung der Treue in einer sich ständig ändernden und kulturell nach allen Seiten hin offenen Welt, und die Ausbildung zur Förderung eines Lebens aus dem Glauben in einer glaubenslosen Gesellschaft sind wahrlich schwierig, zumal da sie ein Leben lang dauern und offen für interkulturelle Erfahrungen sein sollten.

\*\*\*

Der Reichtum und die Vielfalt der heutigen Menschen bieten große Chancen, die man schätzen muss, und bedeuten neue Aufgaben für die Aus- und Weiterbildung im geweihten Leben. Das schließt den entscheidenden Beitrag des Heiligen Geistes nicht aus, der in den psychologischen und anthropologischen Dimensionen tätig wird. Die Ausbildung muss daher aufmerksam auf seine Führung achten, die sich genau in diesen Dimensionen des Menschen offenbart, um das Leben der Personen des geweihten Lebens zu Reife und Fülle zu führen.

# ZU EINEM VOLLEN LEBEN HINFÜHREN, UM AUSTRITTE HINTANZUHALTEN UND DIE TREUE ZU STÄRKEN

*José Rodríguez Carballo OFM  
Generalminister OFM*

Das Phänomen der Austritte aus dem geweihten Leben beschäftigt uns weiterhin mit Recht. Wir können uns nicht mehr nur darauf beschränken, (oft niederschmetternd gleich bleibende) Daten zu sammeln bzw. zu analysieren. Weil wir die Notwendigkeit spüren, möchten wir uns fragen, wie wir dieser Situation begegnen können, indem wir sie unsere Lebensqualität, unsere radikale Nachfolge Christi, und damit unsere Ausbildung, hinterfragen lassen. Wir möchten uns hinterfragen lassen, weil wir uns bewusst sind, dass Austritte unser Leben und unsere Sendung als Ordensleute vordringlich berühren.

Die Erklärungen, die wir für die Austritte geben könnten, sind mannigfaltig. Einerseits können wir sie als Symptom für ein Problem nehmen, das wir erkennen und benennen möchten, andererseits können wir sie als Aufforderung nehmen, unsere Ziele und Methoden der Aus- und Weiterbildung ernsthaft zu überprüfen.

Ohne mich in diesen Ausführungen allzu lange bei praktischen Beispielen aufzuhalten, beabsichtige ich, einige Orientierungen für die Hinführung zu einem vollen Leben vorzulegen, um Austritte hintanzuhalten und die Treue so weit wie möglich zu stärken. Ich stelle mir vor, dass die vorgelegten Gedanken später in die konkreten Optionen für Anregungen in der Weiterbildung und in den verschiedenen Abschnitten der Erstausbildung eingebaut werden.

Was die Weiterbildung betrifft, erinnere ich nur kurz an die Wichtigkeit der persönlichen Begleitung, wobei ich die verschiedenen Lebensphasen mit besonderem Augenmerk auf die ersten Jahre nach der feierlichen bzw. ewigen Profess<sup>11</sup> und die gleichzeitig verlaufende Eingliederung in eine Hauskommunität und in die Seelsorge berücksichtige. Was die erste Ausbildung betrifft, betone ich die Wichtigkeit der Evaluierung der verschiedenen Abschnitte und weise besonders auf die Notwendigkeit der Personalisierung der Ausbildungsmethoden und -programme. Darüber hinaus halte ich eine klare Option für die persönliche Begleitung und für die „praktische“ Dimension einer ganzheitlichen Ausbildung sowie die Notwendigkeit, die Qualität der Studien aufrecht zu erhalten, für eine wichtige geistige und geistliche Hilfe zur Förderung der Treue zum Beruf im Lauf der Jahre.

## **1. Sind Austritte ein Problem, dem wir mehr Beachtung schenken sollten?**

Unsere Bereitschaft, das Phänomen der Austritte als Zeichen eines internen Problems des heutigen geweihten Lebens zu sehen, sollte nicht einem Schuldkomplex unsererseits entspringen, sondern unserer Offenheit, weiterkommen zu wollen, indem wir uns heiklen und schwierigen Situationen stellen. Wir müssen uns eingestehen, dass der Austritt einer

---

<sup>11</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Vita Consecrata*, 1996, 71.

Ordensperson aus seinem/ihrem Orden bzw. Institut nicht einfach als Privatsache angesehen werden kann, sondern von der ganzen Gemeinschaft sehr genau geprüft werden sollte.

Angesichts des Austritts eines Ordensmitglieds, sollten wir uns fragen: Warum beschließt einer/eine von uns zu einer bestimmten Zeit, ein Projekt fürs Leben, zu beenden, das er/sie jahrelang (manchmal viele Jahre lang, und oft mit großer Hingabe) verfolgt hat? Was hat diese Handlung unserer Kommunität zu sagen? Wirft dieser Austritt ein gewisses Licht auf gewisse Aspekte unserer Ausbildung, die man evaluieren und korrigieren müsste? Für gewöhnlich wird bei uns das Thema „Austritte“ totgeschwiegen und ausschließlich als Problem der Einzelnen betrachtet.

Diese Einstellung muss überwunden werden. Niemand von uns ist eine Insel. Jeder ist mit den Anderen eng verbunden. Von einem echt christlichen anthropologischen Standpunkt aus ist jeder Mensch fähig zu Beziehungen, besser gesagt, jeder Mensch ist ein *Wesen in Beziehung*. Was immer dem Einzelnen zustößt, ist für das größere soziale Gefüge, in dem er/sie lebt, von Interesse, fordert es heraus und stellt es in Frage. Von der Beziehungsfähigkeit her betrachten wir den Menschen als ein Geheimnis, als Wesen, „*das für den Anderen da sein will*.“<sup>12</sup> Wenn der Mensch so gesehen wird, wundern wir uns nicht, dass personale und relationale Aspekte so eng miteinander verbunden sind, dass sie seine transzendente Dimension erhellen. Wie Lévinas sagt: „*Die göttliche Dimension wird im menschlichen Antlitz wahrgenommen*.“<sup>13</sup> Diese Ansicht ist in einer Zeit voller Konflikte und individualistischem Beharren auf die eigene Identität von prophetischer Relevanz: „*Im dritten Jahrtausend wird der/die Andere und sein/ihr Profil in für alle verständliche Begriffe umgewandelt. Biblisch gesprochen ist er/sie mein Nächster, und es wird sich um ihn/sie eine Friedenskultur entwickeln. Schließlich wird das Evangelium herauszuleuchten beginnen*.“<sup>14</sup>

Ich bin überzeugt, dass das Phänomen der Austritte im Licht dieser Überlegungen uns gute Argumente liefern kann, einige Aspekte des geweihten Lebens in der heutigen Zeit, nüchtern neu zu beurteilen, ohne uns den Emotionen des Augenblicks hinzugeben. Es macht ja zweifellos „*eine schwierige und mühsame Periode [...] nicht frei von Spannungen und Auseinandersetzungen durch*“, in der es schwierig scheint, das andere Ufer klar zu erkennen, obwohl es „*an Hoffnungen, neuen Experimenten und Vorschlägen, die das Bekenntnis zu den evangelischen Räten auf den heutigen Stand bringen sollten*“,<sup>15</sup> nicht mangelt. Wir müssen akzeptieren, dass wir uns in dieser Situation befinden und dürfen nicht vorschnell nach Auswegen suchen, denn darin liegt das Wort des Herrn an uns verborgen. Ohne diesen Verzicht werden wir nur eine unvollständige und flüchtige Botschaft finden, der die Dynamik des Geistes fehlt, der unseren Verstand und Willen beseelt und schöpferisch werden lässt.<sup>16</sup>

Wir wollen uns bewusst sein, dass das geweihte Leben eine Zeit durchmacht, in der der Geist des Herrn eine neue schwer zu benennende Realität schafft... Es ist sehr schwierig, aufzuzeigen, was im geweihten Leben von heute nicht dem Geist entspricht und schon genug

---

<sup>12</sup> Vgl. BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 7.

<sup>13</sup> LÉVINAS Emanuel, *Totalidad e Infinito*, S. 76.

<sup>14</sup> MANCINI Italo, *Tornio i volti*, ed. Marietti, S. 69.

<sup>15</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., *Vita Consecrata*, 1996, 13.

<sup>16</sup> Vgl. TODISCO Orlando, *Lo stupore della ragione. Il pensare francescano e la filosofia moderna*, Padua 2003, 132 ff.

Leid hervorruft. Es ist aber noch schwieriger, die Saat zu erkennen, die echte Zeichen von Vitalität hervorbringen wird. Es ist aber eine unvermeidbare Aufgabe“.<sup>17</sup>

Beschäftigen wir uns nicht mit dem Phänomen der Austritte mit dem naiven Anspruch, einfache Rezepte zu finden, um um das Problem herumzukommen. Beschäftigen wir uns lieber mit dem Phänomen der Austritte, um in einer Zeit großer Prüfungen geläutert und gereinigt zu werden mit dem Vertrauen auf die großen Möglichkeiten, die sie enthalten.

Aus diesem Blickwinkel ergeben sich für mich drei Bereiche, auf die sich die Austritte auswirken. Der erste hat mit der Identität des geweihten Lebens zu tun, der zweite mit der Kluft zwischen unseren theoretischen Beteuerungen und der Qualität des täglichen Lebens und schließlich der dritte mit persönlichen und institutionellen Schwächen.

### **1.1. Die charismatische Identität des geweihten Lebens**

Hier ist nicht der Ort, um das Problem der Identität des geweihten Lebens zu behandeln. Ich will mich darauf beschränken, einfach zentrale Fragen der charismatischen Identität des Ordenslebens in Erinnerung zu rufen, die heute dringlicher sind denn je. Doch konfrontiert mit einer offenkundigen Krise sind wir uns bewusst, dass Theologie, Sozialanalyse und sogar Spiritualität nicht genug sind. Wir sind anscheinend zu sehr damit beschäftigt, die innere Krise unserer Institutionen aufrechtzuerhalten und nicht genug bemüht, die Spannung des Geistes zu erhöhen, der uns in die Zukunft versetzt.<sup>18</sup> Wir fürchten uns, das Risiko auf uns zu nehmen, auf das Wort Gottes zu hören und die Zeichen der Zeit zu lesen.<sup>19</sup> Die offenkundige Krise und unsere Voreingenommenheit lassen uns erkennen, dass wir einen weiteren Schritt machen müssen, um nicht Gefangene unserer Analysen und Verteidigungsstrategien zu bleiben. Unsere charismatische Identität wird uns zuteil als immer neues Geschenk von Gottes Geist, der im Leben eines jeden einzelnen von uns sowie auch in der Geschichte der Kirche, der Welt und unserer Gemeinschaft wirkt. Unsere Identität ist ein Geschenk, das wir von Gott erbitten müssen, indem wir uns innerlich darauf vorbereiten, es zu empfangen. Die Identität des geweihten Lebens ist nicht so sehr eine objektive Tatsache, die wir verteidigen müssen, sondern eher ein immer neues Ereignis, das wir nie zur Gänze besitzen.

Berichte und unser eigenes Wissen über viele Austritte sowie das nur mehr schwache Zugehörigkeitsgefühl vieler, die trotzdem bleiben, können uns helfen, die Identitätskrise zu verstehen, in der wir uns befinden. Die Krise entspringt nicht der Tatsache der Austritte bzw. der Verwirrung über die *Orthodoxie* des geweihten Lebens, sondern eher den Bemühungen, unsere charismatische Identität für das Wirken des Geistes in unserer Geschichte ständig offen zu halten. Für einige von uns werden die Fragen *Wer bin ich? Wer sind wir?* in gewissen Momenten unvereinbar mit der Nachfolge Christi im geweihten Leben. Neben der *Orthodoxie* spielt für mich auch die *Orthopraxie*<sup>20</sup> eine Rolle, jenes grundlegende Sinngefühl, das in schwierigen Momenten unsere radikalen und endgültigen Entscheidungen motiviert.

### **1.2. Die Kluft zwischen Theorie und Praxis**

Eines der Zeichen der Identitätskrise, das vor allem die Weiterbildung direkt betrifft, ist die riesige Kluft zwischen unseren theoretischen Erörterungen (Theologie, offizielle

---

<sup>17</sup> Vgl. ARNAIZ José M., “Discernere per iniziare una nuova tappa. Der Weltkongress über das geweihte Leben“ in *Vita Consecrata* 2004/05, 454.

<sup>18</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., *Vita Consecrata*, 1996, 110.

<sup>19</sup> Vgl. GARRIDO Javier, *Identidad carismática de la vida religiosa*, Frontera Hegian 43, Vitoria/Gasteiz 2003, 9-17.

<sup>20</sup> Vgl. BINI Giacomo, *The Order Today, reflections and perspectives*, Rom 2000, III, 1, 27-28.

Dokumente, Neufundierung usw.) und der Praxis unserer Nachfolge Christi und der schöpferischen Anpassung unserer Lebensformen an die Zeit.

Es stimmt, es ist schwierig, sich zu erwarten, dass soziale Gruppen wie eben Ordensinstitute den hohen Ansprüchen der Nachfolge für immer genügen. Dennoch ist es wichtig, an der Motivation und Ermunterung einzelner kleiner Gruppen zu arbeiten, aus dem Zentrum unserer Lebensentscheidung heraus, nämlich dem Evangelium, unserer höchsten Autorität, einen neuen Anfang zu setzen. Auf diese Art könnten wir in der Gegenwart leben und dabei doch schon in die Zukunft blicken.<sup>21</sup>

Die Kluft zwischen Theorie und Praxis wird besonders problematisch beim Übergang zum Alltag und Dienst in einer Kommunität am Ende der ersten Ausbildung, die oft unter einem „Glassturz“ geschieht. Oft gibt es das Leben gar nicht, zu dem die erste Ausbildung erzieht. Das macht es besonders schwierig, den Schwung und die Begeisterung von Männern und Frauen aufrechtzuerhalten, die von Christus und den Menschen und von der Liebe zur Kirche erfüllt sind, glücklich, ihre Berufung heute zu leben und nicht gestern. Sie müssen sich auf einen Beruf einstellen, der nicht der ihre ist, als ob er eine Privatangelegenheit wäre und kein Geschenk und Zeichen zum Wohl aller. Außerdem tragen persönliche Grenzen und Grenzen der Gemeinschaft, geringe oder fehlende berufliche Begeisterung und Rückzug auf sich selber dazu bei, dass die Gefahr der Vertiefung der Kluft zwischen Theorie und Praxis größer und unsere Bedeutung heute geringer wird.<sup>22</sup>

Diese Kluft beeinträchtigt ferner Entscheidungen, die vom Standpunkt menschlicher Reife und der Glaubensentscheidungen aus ohnehin schon brüchig sind. Die Beeinträchtigung ist oft leise und wird erst dann offenbar, wenn die Entscheidungen bereits gefallen sind, ohne sie den Oberen mitzuteilen! Fürwahr – wie das Apostolische Schreiben *Brüderliches Leben in der Gemeinschaft* betont – „die fehlende oder geringe Kommunikation führt für gewöhnlich zu einem Nachlassen der Brüderlichkeit: wenn wir vom Leben unserer Brüder und Schwestern nur wenig oder gar nichts wissen, werden sie uns fremd sein, und die Beziehung wird unpersönlich und wird echte und sehr reale Probleme der Einsamkeit und Isolation schaffen [...]. Dieses Problem muss offen behandelt werden. Es erfordert einerseits eine taktvolle und liebevolle Vorgangsweise, die keinen Druck ausübt, andererseits aber auch Mut und Kreativität in der Suche nach Mitteln und Wegen, die allen ermöglicht, in aller Einfachheit und Brüderlichkeit die Gaben des Heiligen Geistes mitteilen zu lernen, so dass sie allen gehören und allen zum Wohl gereichen (vgl. 1 Kor 12,7)“.<sup>23</sup>

### **1.3. Persönliche und institutionelle Schwächen**

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass das geweihte Leben besonders in der westlichen Welt (nach meinen Erfahrungen aber nicht nur dort) eine Periode institutioneller und persönlicher Schwächen durchmacht, die an viele Faktoren gebunden sind, z. B. unaufhaltsame Überalterung, Mangel an Berufen, das Problem, soll man Strukturen und Arbeiten beibehalten oder erneuern usw.

Diese und andere Situationen hindern uns an der Durchführung dessen, was wir penibel in unseren offiziellen Dokumenten niedergeschrieben haben: eine annehmbare Qualität des Glaubenslebens, der Brüderlichkeit, der Sendung und der Übereinstimmung von dem, was wir

---

<sup>21</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., *Novo millennio ineunte*, 2001, 3.

<sup>22</sup> Vgl. „*International Congress of the Consecrated Life, Work Document*“, 45-51, in *Passione per Cristo passione per l'umanità*, Milan 2005, 38-40.

<sup>23</sup> CICALSAL, *Brüderliches Leben in der Gemeinschaft*, 1994, 32; cf. Paul VI *Evangelica Testificatio*, 1971, 39f.

sagen, mit dem, was wir tun. Deswegen haben wir auch eine *Glaubwürdigkeitskrise*. Zweifellos motivieren und stärken die hehren Prinzipien und Ziele, die unsere Schriften verbreiten, zu Berufen bei den Menschen. Es gelingt ihnen allerdings nicht immer, ihnen zu entsprechen. Hier begegnen wir wieder den persönlichen Schwächen, die die Bindung beeinträchtigen, oft auch weil es keinen Rückhalt in der Gemeinschaft gibt. Wenn es einmal möglich war, starke und selbstständige Persönlichkeiten heranzubilden, die allen Schwierigkeiten gewachsen waren, so müssen wir heute erkennen, dass es notwendig geworden ist, nicht Einzelkämpfer auszubilden, sondern Menschen die fähig sind, in Beziehungen zu anderen einzutreten, mit anderen zu kommunizieren und zu kooperieren sowie sich in Beziehungen und bei der Arbeit einzubringen. Diese Verschiebung ist ein wichtiger Schritt, der, wie wir erkennen, noch immer nicht ganz geschehen ist. Daher ist das auch ein Grund, der dazu beiträgt, dass es für die, die bleiben, die Schwierigkeiten in der Beharrlichkeit und in der Lebensqualität gibt.

Eine weitere Folge der institutionellen Schwächen besteht darin, dass wir verbreiten, dass die Zukunft unserer Kommunitäten, ja sogar des geweihten Lebens selbst, unsicher ist. Wir müssen uns darüber klar sein, dass wir aufgerufen sind, eine klare und wachstumsfähige Lebensform anzubieten. Wir müssen, besonders während der Jahre der ersten Ausbildung, eine positive Vision von der Zukunft anbieten und nicht ein Lebensprojekt, das man ständig überprüfen und begründen muss.<sup>24</sup>

\*\*\*\*\*

Der Blick auf das Phänomen der Austritte mit Bezug auf ein gewisses Unbehagen an manchen Situationen im geweihten Leben (viele ließen sich aufzählen) sollte uns zu einem ehrlichen und demütigen Blick auf uns selbst, auf unser Leben und auf unsere Sendung führen statt zur Abkapselung. Zeiten der Krise wie heute ermöglichen ein verstärktes Handeln Gottes und Seines Geistes, eben weil Gottes Handeln ganz unsichtbar ist und schwach und töricht in den Augen der Welt. Das sind die Zeiten, in denen der Vorrang der Erlösung durch Gott in hellerem Licht erstrahlen kann. Das sind die Zeiten, in denen die Notwendigkeit, den Glauben vor das Handeln zu setzen, ausschlaggebender sein kann! Paradoxaerweise können gerade unsere Schwächen dabei eine große Hilfe und Anleitung sein, da sie uns in die Lage versetzen, die Unwichtigkeit nebensächlicher Dinge zu erkennen und ganz bewusst über sie hinauszublicken ganz im Sinne der Instruktion *Neubeginn in Christus*: „Die Schwierigkeiten und die Infragestellungen, die das geweihte Leben erfährt, können einen neuen *kairós* herbeiführen, eine Zeit der Gnade. In ihnen verbirgt sich ein echter Anruf des Heiligen Geistes, den Reichtum und die Möglichkeiten dieser Lebensform neu zu entdecken“.<sup>25</sup>

## **2. Optionen für die Aus- und Weiterbildungsprogramme**

Der zweite Teil meiner Ausführungen hält sich an die Vorgabe, die ich gerade vorhin machte, nämlich die Hilfe, über uns hinauszublicken. Ich will aber nicht versuchen, ein Rezept für die Verhinderung von Austritten und schwachen, unmotivierten Berufen zu präsentieren. Ich halte ein solches Bemühen für nutzlos, da es immer Austritte und schwache, unmotivierte Berufe bei uns geben wird. Meine Frage lautet vielmehr: Was brauchen unsere Aus- und Weiterbildungsprogramme, damit sie eine dynamische, kreative Treue garantieren, die dem authentischen Ruf des geweihten Lebens in der heutigen Zeit entspricht und sich den Herausforderungen mit klarer Festigkeit stellt?

---

<sup>24</sup> LESPINAY G., *Être formateur aujourd'hui. La formation à la vie religieuse*, Montreal 2002, 157-158.

<sup>25</sup> KIGLGAL, *Neubeginn in Christus*, 2002, 13.

Der Einfachheit halber beginne ich mit drei Stufen der Reife: menschliche, christliche und berufliche Reife. Alle drei müssen in den Ausbildungsprogrammen berücksichtigt werden. Die Unterscheidung ist eher didaktisch als real. In jedem Menschen finden wir alle drei beisammen, fast in einem „Durcheinander“. Das Dokument *Potissimum institutioni* stellt fest, dass „*die Gesamtbildung der Person eine physische, moralische, intellektuelle und geistliche Dimension enthält*“.<sup>26</sup> Wir wollen daher die persönliche Entwicklung zur vollen Reife unter Einbeziehung der menschlichen, christlichen und beruflichen Dimensionen ins Auge fassen.<sup>27</sup>

Wenn ich jetzt über Reife spreche, betrachte ich sie nicht als ein letztes Ziel, sondern sehe sie als Folge von Wachstumsstufen, mit denen die Suche nach Führung einhergeht, den schrittweisen Übergang von einer Stufe zur anderen, sowie die Bewältigung kritischer Situationen, mit denen jeder gewöhnliche Mensch im Leben zu tun hat.

Ein fruchtbarer Dialog zwischen der Theologie und den Erziehungswissenschaften kann dazu beitragen, den *Ausbildungsprozess Richtung Reife* zu lenken. In der Praxis macht dieser Prozess die Erstellung eines Programms für Wachstum und menschlich-christliche Reife notwendig, um den Personen des geweihten Lebens zu helfen, mit Hilfe von klar festgelegten Zielen und Inhalten bewusste operationale Entscheidungen zu treffen. Hier möchte ich auf die Bedeutung von Strategien wie *persönlicher Plan* und *Gemeinschaftsplan* hinweisen.

Von diesem Standpunkt aus befindet sich der Ordensmann in jedem Alter und in jeder Lebensphase „auf dem Weg zur Reife“, denn *das Leben selbst ist ein ständiger Entwicklungsprozess. Es ist nicht stabil, wie auch der Ordensmann nicht ein für allemal berufen und geweiht ist. Die Berufung durch Gott und die Weihe an ihn dauern das ganze Leben an und können wachsen und sich vertiefen auf eine Art, die unser Begreifen übersteigt*“.<sup>28</sup>

So verstanden ist die Reife je nach Alter, der psychologischen Struktur und der Kultur einer Person verschieden. Sie ist immer ein Ziel, das jeder im Zeitraum seines Lebens erreichen muss. Sie wird als eine Aufgabe verstanden, die auf jeder Stufe einer lebenslangen Entwicklung zu erfüllen ist. Sie ist „*eine besondere Seinsweise, eine besondere Art zu dienen und zu lieben*“.<sup>29</sup>

Es ist wichtig, die Notwendigkeit der Verfeinerung der Wachstumsdynamik *innerhalb der Gemeinschaft und der Mitbrüder* wieder zu betonen, denn „*die Ordensgemeinschaft ist der Ort und das natürliche Umfeld des Wachstumsprozesses aller, wo ein jeder für das Wachstum des anderen mitverantwortlich wird*“.<sup>30</sup>

Auf der Basis dieser dynamischen Vision der *Erziehung zur Reife* werden wir einen Weg finden können, unsere Ausbildungsprogramme neu zu evaluieren und sie auszubauen, besonders um eine Wandlung unserer geistigen Haltung von einer statischen Vision der Treue zu einer kreativen und dynamischen herbeizuführen.

## **2.1. Das Eigentliche der menschlichen Reife**

---

<sup>26</sup> KIGLGAL, *Potissimum institutioni*, 1990, 34.

<sup>27</sup> Für das Folgende vgl. G. Crea, *Gli altri e la formazione di sé*, Bologna 2005.

<sup>28</sup> KIGLGAL, *Wesentliche Elemente der Lehre der Kirche über das religiöse Leben*, 1983, 44.

<sup>29</sup> JOHANNES PAUL II., *Vita consecrata*, 1996, 70.

<sup>30</sup> KIGLGAL, *Das brüderliche Leben in Gemeinschaft*, 1994, 43.

Nach meinem Dafürhalten müssen die Weiterbildungsprogramme genauer beschrieben werden, damit sie die *Erziehung zur Reife* besser begleiten können, besonders auf drei Gebieten: Affektivität und Beziehungen, Angewöhnung regelmäßiger kreativer Arbeit und Frustrationsbewältigung.

Das Gefühlsleben und die Beziehungen müssen zweifellos durch eine klare Option für die *interpersonale Ausbildung* sorgfältig gepflegt werden. Wir bilden keine selbstgenügsame Einzelgänger aus, sondern Menschen, die Beziehungen eingehen und durch sie wachsen können. Auf diesem Gebiet wird es wichtig sein, uns und anderen die *autobiografische Methode* anzugewöhnen: ein neuer Blick auf unsere Lebensgeschichte, um die dunklen Seiten unserer Persönlichkeit dem neuen Wachstum zu öffnen und die Anwesenheit und den Ruf Gottes in unserem Leben zu erkennen. Der neue Blick auf das eigene Leben führt auch zu einer *autobiografischen Ausbildung*. Die Erfahrungen, die der Einzelne gemacht oder für sich aufgebaut hat, werden in ein „Buch“ umgesetzt, aus dem der Mensch sich aufbaut, indem er ständig neue Seiten hinzufügt,<sup>31</sup> die es ihm ermöglichen, positive Zeichen, Krisenmomente, Anzeichen von Schwierigkeiten und zu entwickelnde Talente zu erkennen.

Die Unfähigkeit, die Ausbildung *an der Basis* des Lebens und *für* das Leben durchzuführen, ruft oft eine Krise hervor, die durch die Entdeckung unbekannter Teile von sich selber entsteht, was Angst auslöst und unfähig macht, Ereignisse und Situationen der Vergangenheit auf eine auf die Zukunft ausgerichtete Weise zu interpretieren. Berufskrisen können auch aus Ereignissen kommen, die Menschen nicht in ihr Bewusstsein eindringen lassen. Die Folge davon ist, dass es ihnen nicht gelingt, die verschiedenen Dimensionen ihrer Geschichte in die Dimensionen ihres innersten Seins zu integrieren. Für sie wird dann der Austritt der Weg des geringsten Widerstandes.

Die Angewöhnung regelmäßiger kreativer Arbeit ist ein wichtiges Kapitel in der Erziehung zur Reife. Der Mensch drückt sich aus in der Arbeit seiner Hände, seines Geistes und seines Willens. Sowohl manuelle als auch geistige Arbeit prägt die Person und unterstützt sie bei der Reifung. Die Arbeit lässt den Menschen auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben und entwickelt seine Fähigkeit, den Kontakt mit der Realität nicht zu verlieren. Der Mensch entwickelt auch die Fähigkeit, seine Grenzen besser kennen zu lernen, sich Schwierigkeiten und unerwarteten Ereignissen zu stellen und sie zu bewältigen, Verantwortungsbewusstsein und Zusammenarbeit zu lernen. Die Gewohnheit regelmäßiger Arbeit führt auch zur Ausdauer im Alltag, was oft auf verborgene Weise geschieht. Vielleicht berücksichtigen unsere Ausbildungsprogramme nicht genügend diese Dimension, die zusammen mit allen anderen dazu beitragen kann, dass der Mensch auf eine harmonischere Weise sich entwickelt und auch mit den Hindernissen auf den verschiedenen Stufen seines Wachstums umgehen kann. Paul VI. erinnerte uns daran, dass „*ein wesentlicher Aspekt eurer Armut darin besteht, dass ihr Zeugnis ablegt für den Sinn der Arbeit, die in der Freiheit des Geistes verrichtet und auf ihr wahres Wesen als Quelle des Lebensunterhalts und des Dienstes zurückgeführt wird*“.<sup>32</sup>

Die Frustrationsbewältigung ist ein weiterer wichtiger Aspekt. Von Kindheit an hält das Leben für jeden von uns Grenzerfahrungen bereit, die uns in Frage stellen, die unser Selbstbild zerstören, uns daran hindern, alles zu kriegen, was wir wollen, wie wir es wollen usw. Wenn Frustrationen nicht erkannt, benannt und aufgearbeitet werden, werden sie ein

---

<sup>31</sup> Vgl. DEMETRIO D., *Manuale di educazione degli adulti*, Bari 2003, 8.

<sup>32</sup> PAUL VI. *Evangelica Testificatio*, 1971, 20.

echtes Gift, das den Menschen daran hindert, sich gewissen Durchgängen durch verschiedene Lebensabläufe zu stellen.

Es gibt viele Frustrationserfahrungen im Lauf des geweihten Lebens. Es möge genügen, auf das Leben in der Gemeinschaft und die Seelsorge hinzuweisen. Eine ungenügende oder nicht vorhandene Frustrationsbewältigung liegt fraglos an der Wurzel vieler Krisen und Austritte, besonders nach dem ersten Jahr in der Seelsorge.

In diesem Zusammenhang halte ich es für wichtig, dass die Ausbildung von allem Anfang an Forderungen stellt (aber nicht starr ist), so dass ein allmähliches Hineinwachsen in die Radikalität der Forderungen des Evangeliums möglich ist – immer mit der Achtung vor der fundamentalen Freiheit der Person. Die Ausbildung muss auch erfahrungsorientiert sein, d.h. sie muss auch ermöglichen, das Gelernte stufenweise ins Leben umzusetzen. Außerdem muss sie in einem Klima von verantworteter Freiheit geschehen, mit dem Bewusstsein, dass man nur dann wirklich frei ist, wenn man die Verantwortung übernimmt für die Entwicklung des eigenen Berufsentwurfs als Person, in unserem Fall, als Person des geweihten Lebens. Die Erfahrung zeigt, dass eine Ausbildung die zu sehr auf das „Wohlbefinden“ des Kandidaten bedacht ist, ihn unter einem „Glassturz“ oder allzu „abgeschirmt“ belassen will, einem Menschen nicht hilft, sich den Schwierigkeiten zu stellen, mit denen jeder Mensch früher oder später in seiner Entwicklung zu tun haben wird.

## **2.2. Das Eigentliche der christlichen Reife**

Die persönliche Begegnung mit dem Herrn und eine lebendige Freundschaft mit Ihm sind von wesentlicher Bedeutung für das geweihte Leben. Sie sind Glaubenserfahrungen, die niemals übersprungen oder übergangen werden dürfen. In Zeiten wie diesen, wo der Glaube in der Familie und in der christlichen Gemeinde nur mangelhaft weitergegeben wird, ist es von großer Bedeutung, dass eine echte authentische christliche Initiation stattfindet. So genannte „Bekehrungen“, die nach einer relativ kurzen Erfahrung im geweihten Leben auftreten, erhöhen den Bedarf nach einem nachhaltigen organischen Wachstum im Glauben, besonders im Hinblick auf die Dimension der Kirche.

Lassen Sie mich hier die Eckpfeiler der Glaubenserfahrungen in Erinnerung rufen: gehorsames Hören auf das Wort Gottes in der heiligen Schrift, im Alltag und in anderen Dingen; das sakramentale Leben, insbesondere die Eucharistie feiern, anbeten und leben; das Sakrament der Versöhnung als besonderes Mittel der Begegnung mit sich selbst und mit der heilenden Liebe Gottes hochschätzen. Angesichts des Wiederauflebens einer gewissen „Privatfrömmigkeit“, die dazu tendiert, den Inhalt des christlichen Glaubens von den großen Bezugspunkten zu trennen, müssen wir die Kandidaten durch eine ganzheitliche Glaubenserfahrung formen, verankert in den Grundlagen und gelebt in einer affektiven und effektiven Gemeinschaft mit der Kirche, denn die Kirche ist der Ort, wo der Glaube bezeugt, verkündet und angenommen wird. Sie ist der Kontext, in dem der Glaube wächst und reift.

Wenn die Gründe für die Austritte bzw. für ein schwaches Dazugehörigkeitsgefühl oft auch auf Motive, die mit der Affektivität und den Beziehungen zu tun haben, zurückgeführt werden können, so können wir dennoch nicht leugnen, dass die geringe persönliche Verinnerlichung persönlicher Glaubenserfahrungen die Entscheidung vieler nachhaltig und maßgeblich beeinflusst, das Ordensleben aufzugeben. Es ist, als ob sie den Boden unter den Füßen verlieren würden, wenn sie mit den unvermeidlichen mannigfaltigen Schwierigkeiten des Lebens konfrontiert werden. Da stürzt dann alles ein. Der Glaube dagegen hilft und motiviert dazu, der anfänglichen Antwort auf den Ruf Gottes treu zu bleiben, so dass die

menschliche Dimension sich immer mehr im Einklang mit dem Willen Gottes und seinen Plänen, wie in unserer Lebensgeschichte geoffenbart, entwickeln kann.

Ein tiefes Bewusstsein der eigenen Sendung ist eine weitere Seite des Glaubens und muss während der ganzen Ausbildung vertieft und genährt werden, bis man es sich wirklich angeeignet hat, womit das Risiko vermieden wird, dass die Weihe an Gott allzu übertrieben nach den Bedürfnissen und Erwartungen des Einzelnen erfolgt. Paul VI. betont: „*Die Ordensleute ihrerseits finden im geweihten Leben ein besonderes Mittel einer effektiven Evangelisierung. In ihrem tiefsten Sein sind sie in der Dynamik des Lebens der Kirche verfangen, die nach dem göttlichen Absoluten verlangt und zur Heiligkeit berufen ist. Für diese Heiligkeit legen sie Zeugnis ab. Sie verkörpern die Kirche in ihrem Verlangen, sich den radikalen Forderungen der Seligpreisungen ganz hinzugeben. Durch ihr Leben sind sie ein Zeichen der totalen Verfügbarkeit für Gott, die Kirche und die Brüder. Als solches haben sie eine besondere Bedeutung als Zeugen, die, wie wir darlegten, in der Evangelisierung von höchster Wichtigkeit sind*“.<sup>33</sup>

Die Dimension der Sendung kann nicht auf „Erfahrungen des Gesandt-Seins“ abgewertet bzw. reduziert werden. Ungenügende Reife in diesem Punkt kann häufig zu tiefen und Besorgnis erregenden Krisen bei jungen und erwachsenen Ordensleuten führen, die lernen müssen, sich der Komplexität der modernen Welt zu stellen, in der sie die pastoralen Arbeiten der Kirche verkörpern sollen, denen sie ihren besonderen Beitrag leisten werden.

Die Dimension der Sendung wird uns Personen des geweihten Lebens helfen, eine schrittweise Umgestaltung zu erleben, einen „wachen kritischen Geist“<sup>34</sup> gegenüber den Problemen der modernen Welt zu haben. Auf diese Weise wird sie uns in Menschen umwandeln, die die moderne Kultur wirksam hinterfragen, und uns befähigen, einen fruchtbaren Dialog mit ihr zu führen. Es wird unmöglich sein, viele Krisen ohne Erziehung für unsere Sendung zu verhindern. Für einen Dialog mit der Kultur erachte ich es für wesentlich, sich eine Geistesbildung zu erwerben, die sich an Forderungen der heutigen Zeit orientiert, um besonders die jungen Ordensleute in ihrer Berufsentscheidung zu bestärken und das Evangelium in das Herz der modernen Kultur einzupflanzen.

### **2.3. Das Eigentliche der beruflichen Reife**

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass es notwendig ist, eine dynamische Vision der charismatischen Identität des geweihten Lebens zu pflegen, um eine kreative Treue zu fördern. Der Gesichtspunkt der *Erziehung zur Reife* bestärkt diese Vision. Unter diesen Voraussetzungen lässt sich sagen, dass eine ganzheitliche Erziehung, die einen weiten Horizont umfasst, eine Hilfe ist bei der Begleitung von Personen des geweihten Lebens auf ihrem Weg zu einem Lebensentwurf, der für die Zukunft offen ist und die Treue nähren und stärken kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf drei Punkte hinweisen, die ich für besonders wichtig halte: Erziehung zu Beständigkeit und Wandel; Vermittlung einer Vision für die Zukunft und Nahrung für die Hoffnung; Verankerung des geweihten Lebens in Welt und Geschichte.

Erziehung zu Beständigkeit und Wandel hört sich vielleicht wie ein Widerspruch an. Wir leben in einer Zeit schnellen und ständigen Wandels und wir haben eine flexible

---

<sup>33</sup> PAUL VI., *Evangelii nuntiandi*, 1974, 69.

<sup>34</sup> JOHANNES PAUL II., *Vita consecrata*, 1996, 98.

Vorstellung vom Weg eines Menschen durch verschiedene Lebensphasen. Diese zwei Punkte verleiten uns in der Ausbildung vielleicht dazu, dass wir erwarten, dass man „das Hemd wechseln“ bzw. Entscheidungen ändern kann, wann immer man möchte, oder wenn die Dinge sich nicht wie geplant entwickeln, und dass solche Änderungen ein ganz normaler Teil eines Lebens sind, das authentisch sein möchte. Vielleicht beeinflusst uns diese Denkweise mehr als wir glauben. Die Alternative liegt allerdings nicht darin, die Menschen zur „Unzugänglichkeit und Unzerstörbarkeit“ zu erziehen, sondern dazu, dass sie bei wesentlichen Dingen beständig und standhaft bleiben können, während sie gleichzeitig in einem ständigen Entwicklungs- und Wachstumsprozess sind.

Weder die menschliche noch die berufliche Reife ist eine fixe Größe. Beide beruhen auf dem dynamischen Gleichgewicht aller Komponenten unserer Persönlichkeit, das uns bei unseren Entscheidungen seelisch gesund und moralisch schöpferisch bleiben lässt und auch offen für Wachstum und Veränderung ist, wann immer die Realität und unsere persönlichen Ziele es erfordern. Dies wird uns eine Hilfe sein, in den unvermeidlichen Stabilitätskrisen und Übergangsphasen durchzuhalten. Das Dokument *Potissimum institutioni* sagt ganz klar: „Die ständige Weiterbildung hilft dem Ordensmann und der Ordensfrau, ihre Kreativität in diese Treue einzubringen. Denn die christliche und die Ordensberufung verlangen ein dynamisches Wachstum und eine Treue in den konkreten Gegebenheiten des Daseins. Das erfordert eine innerlich einigende geistliche Ausbildung, die aber flexibel ist und wach für die täglichen Begebenheiten des persönlichen Lebens und des Lebens der Welt“.<sup>35</sup>

Vermittlung einer Vision für die Zukunft und von Nahrung für die Hoffnung: Das ist ein anspruchsvolles Ziel heute, wo es viel leichter scheint, sich abzukapseln, wo Hoffnung haben manchmal gleichbedeutend ist mit Selbstmord! Die Ausbildung für das geweihte Leben in ihren verschiedenen Abschnitten darf die damit verbundenen Schwierigkeiten oder Situationen nicht verbergen. Auch darf sie negative Gefühle nicht übertragen, indem sie dazu tendiert, alles aus Motivationsmangel oder Hoffnungslosigkeit als Problem zu interpretieren.<sup>36</sup> Wenn die Krise auf diese negative Weise interpretiert würde, würde Jung und Alt unweigerlich die Überzeugung verlieren, dass das geweihte Leben eine Zukunft hat, und würde die Hoffnung auf ein Ideal (ein Wort, das aus der Mode gekommen ist!) verlieren, die Hoffnung auf ein Ideal, für das es sich lohnt, das Leben zu opfern und *während einer Prüfung* auszuhalten. Selbst wenn wir nicht wissen *wo* und *wann*, wir wissen, dass der Geist uns in die Zukunft führt,<sup>37</sup> und darum wissen wir, dass wir mit Recht weiterhin in die Zukunft blicken und weiterhin „hinaus auf den See“ fahren.

Verankerung des geweihten Lebens in Welt und Geschichte: Wenn das geweihte Leben es akzeptiert, innerhalb der Geschichte und nicht an ihren Rändern, besonders in „verlassenen Klöstern“ zu bleiben, lässt es uns neue Energie für unser spirituelles Leben schöpfen.<sup>38</sup> Auf diese Art und Weise wird es in etwas umgewandelt, das evangelische Anziehungskraft besitzt. Ferner stabilisiert sich unser Beweggrund, im Orden zu bleiben. Ein geweihtes Leben, das sich nicht auf die großen Fragen und Herausforderungen der heutigen Menschheit einlässt, wäre gewiss eine „leere Zisterne“ oder ein Brunnen, aus dem man kein Wasser bekommt, das dem Glaubensleben den Sinn verleiht, nach dem so viele in der heutigen Zeit dürsten.

---

<sup>35</sup> KIGLGAL, *Potissimum institutioni*, 1990, 67.

<sup>36</sup> Vgl. KIGLGAL, *Neubeginn in Christus*, 1996, 110.

<sup>37</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., *Vita consecrata*, 1996, 110.

<sup>38</sup> Vgl. MACCISE Camilo, «Non ai margini ma dentro la storia» in *Testimoni* 9/2004, 8.

Erziehung zum geweihten Leben kann heute nur die Erziehung von Männern und Frauen zur Beständigkeit bedeuten, und zwar von Männer und Frauen, die an allem Menschlichen interessiert sind. Denn Ausbildung bedeutet das Aufzeigen des evangelischen Unterschieds zwischen der Botschaft vom Kreuz und der Weltlichkeit durch liebende Anteilnahme. Ich denke da besonders an die Bedeutung des Dialogs und die Schwierigkeit seiner Praxis zum gegenwärtigen historischen Zeitpunkt. Als Ordensleute dürfen wir uns nicht von dieser Aufgabe befreit fühlen. Nur die Bereitschaft zum Dialog fixiert das Ordensleben weniger auf sich selbst und seine Probleme und macht es „aufmerksamer“ für die Anderen.<sup>39</sup>

Angesichts der Versuchung, ein auf sich selbst bezogenes geweihtes Leben zu führen, abgehoben vom Alltag der Menschen, oder außerhalb des geweihtes Leben nach erfüllenden Beziehungen und nach dem wahren Leben zu suchen, müssen wir zu einem geweihten Leben erziehen, das aus einer lebendigen Spiritualität genährt wird, einer Spiritualität, die der Welt zeigen kann, dass die Begegnung mit Jesus uns menschlicher macht durch unseren alternativen Lebensstil, der durch die hochherzige Übung der evangelischen Räte fruchtbar gemacht wird.

### **Zusammenfassung**

Als Zusammenfassung des bisher Gesagten möchte ich nun einige Punkte vorlegen, die ich für die Erziehung zu einem vollen Leben und damit zur größtmöglichen Verhütung von Austritten für wichtig halte.

- Das Phänomen der Austritte muss den ganzen Orden bzw. das ganze Institut sowie die ganze Kommunität zu einem ruhigen und ernsthaften Nachdenken anregen. Dieses Nachdenken müsste sich um die zwei grundlegenden Fragen drehen: Warum tritt ein Mitbruder oder eine Mitschwester aus? Warum treten wir selbst nicht aus und wie leben wir die Nachfolge Christi?
- Diese Überlegungen sollten dazu beitragen, dass wir Mittel und Wege erkennen, den Abstand zwischen dem, was in unseren Schriften zu lesen ist, und dem, was wir davon verwirklichen, zu verringern.
- In diesem Zusammenhang ist es für mich grundlegend, dass der Weiterbildung der Vorzug gegeben wird, denn sie ist der „Humus“ der ersten Ausbildung. Man wird durch „Ansteckung“ erzogen oder verzogen, daher muss die ganze Kommunität sich ihrer Mitwirkung an der Ausbildung bewusst werden, und alles tun, um diese auch wahrzunehmen. Ohne klare und konkrete Option für die Weiterbildung wird das nicht möglich sein.
- Schaffen Sie für die Aus- und Weiterbildung (besonders für Letztere in den ersten Jahren nach der feierlichen/ewigen Profess oder nach der Priesterweihe) ein Klima der Freiheit und Verantwortung und des Vertrauens zueinander, das eine aufrichtige Kommunikation über Tätigkeiten, Gedanken und Gefühle möglich macht.
- Die Aus- und Weiterbildung muss dazu beitragen, dass die Personen des geweihten Lebens beziehungsfähig, dialogfähig und teamfähig werden.
- Die Aus- und Weiterbildung muss ein paar fundamentale Grundsätze im Auge behalten: sie muss ganzheitlich, auf die Person bezogen, und fortschreitend sein, sie muss in Stufen und mit Begleitung erfolgen. Unter Beachtung dieser Grundsätze muss die Ausbildung die Liebe zu Christus und den Menschen ausstrahlen. Dies

---

<sup>39</sup> Vgl. CIARDI Fabio, «Ruolo della Vita consacrata in Europa oggi come ieri» in *Testimoni* 11/2004, 26-27.

alles wird zweifellos dazu beitragen, dass die Personen des geweihten Lebens nach der Fülle des Lebens streben und die Treue bewahren.

Es war mein Anliegen, Ihnen ein paar Gedanken vorzulegen mit dem Ziel, neu zu bedenken und neu zu beurteilen, was für die Aus- und Weiterbildung geschieht. Sie sind der Einstieg zu einer Beurteilung und eines Dialogs, die uns später helfen werden, uns darüber klar zu werden, wie wir mit dem Phänomen der Austritte schöpferisch statt passiv, fast wie Opfer, leben können. Austritte beunruhigen uns, fordern uns heraus und spornen uns an, mit noch größerer Treue die empfangene Gabe zu hüten.

Nur wenn wir mit neuer Kraft dem Ruf zu einem geweihten Leben folgen, das wahrhaft evangelisch und für unsere Zeit prophetisch ist, werden wir unsere Brüder und Schwestern - und uns selbst - motivieren können, unsere Nachfolge Christi durch ein Leben in Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit zu verwirklichen.

Der Mensch wird immer ein Geheimnis bleiben. Wir werden nie in der Lage sein, ein unfehlbares Rezept zur Vermeidung von Krisen und schmerzlichen Entscheidungen zu finden, aber wir können die Anderen auf ihrem Weg zur Wahrheit und Freiheit begleiten, so dass die Nachfolge Christi nicht zu einer oberflächlichen Fassade fern unserem innersten Sein verkommt, sondern weiterhin das Prinzip und der letzte Grund unserer Hoffnung bleibt, die uns voll Vertrauen und Liebe sagen lässt: *„Wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit Ihm herrschen“* (2 Tim 1, 12).

# BERICHT DER ARBEITSGRUPPEN

*Francesco Bravi OFM*

## 1. Einleitung

Das zweite Ziel dieser Tagung der Union der Generaloberen war die Ermittlung einiger Vorgänge und konkreter Maßnahmen für Anstöße zur Treue im Beruf bei der ersten Ausbildung und für eine schöpferische und dynamische Treue bei der Weiterbildung. Die Treue im Beruf kommt ins Spiel, wenn die endgültige Entscheidung für das geweihte Leben gefallen ist und nun mit Erwachsenen zu tun hat, aber sie braucht ihre Pflege von allem Anfang der Ausbildung an. In diesem Zusammenhang möchten wir die wichtigsten Ideen aus den reichhaltigen Diskussionen der Arbeitsgruppen präsentieren, die zusammen mit den anderen Beiträgen dieses Seminars für die weiteren Überlegungen und Auswertungen in den jeweiligen Instituten eine Hilfe sein könnten.

## 2. Gemeinsame Überlegungen und Anliegen

In den verschiedenen Beiträgen der Arbeitsgruppen kamen in den Überlegungen und Anliegen so viele Gemeinsamkeiten heraus, dass jedes Institut gut beraten ist, sie bei der Erstellung der Ausbildungsprogramme (sowohl erste Ausbildung als auch Weiterbildung) zu berücksichtigen, um ein authentisches geweihtes Leben voll Hingabe zu fördern.

In diesem Zusammenhang dürfen wir nicht vergessen, dass es besonders wichtig ist, festzuhalten, dass es hier um *die Gnade* geht, da unser Thema mit der Treue zu tun hat. *Aus Gnade* sind wir zu diesem Leben berufen worden und durch die Gnade harren wir darin aus. Das alles öffnet uns für die Grundhaltung der Dankbarkeit für das ständige Geschenk Gottes, die uns diese göttliche Gabe nicht aufs Spiel setzen lässt.

Bezüglich der Tragweite der Verantwortung für unsere Berufung legten die Gruppen einige wichtige Gedanken vor. Jede Ausbildung ist auf ein Leben im Zeichen der *Weiterbildung* ausgerichtet. Die Ausbildung muss so erfolgen, dass die Personen des geweihten Lebens für die Weiterbildung offen bleiben. In diesem Sinn sieht man die große wechselseitige Abhängigkeit der Aus- und Weiterbildung in ihren Stufen und Unterschieden. Auf diese Weise wird die Ausbildung als Lebensweg verstanden, als *Habitus*, den man sich aneignen muss. Die Ausbildung ist eine Reise, die kein Ende hat.

Die **Begleitung** wird als wichtigste Methode für die Personalisierung des Ausbildungsprozesses angesehen. Sie setzt die Ausbildung der Ausbilder/Begleiter voraus, damit diese wirklich fähig sind, die ihnen anvertrauten Mitbrüder zu begleiten. Begleitung ist nicht gleich Begleitung; man muss verschiedene Arten unterscheiden: die Begleitung, die mit der Ausbildung zu tun hat, ferner die psychologische Begleitung, die akademische Begleitung und andere.

Der Ausbilder muss die heikle Aufgabe auf sich nehmen, das Charisma einer bestimmten Person zu erkennen und seine Umsetzung in ihr konkretes Leben zu fördern. Dazu muss er lernen, mit dem Ausbildungspersonal des betreffenden Instituts und mit Leuten außerhalb der Kommunität im Team zu arbeiten.

Die Ausbildung bedarf sowohl einer **Struktur als auch eines Programms**. Die Ziele und die Beschreibung jeder Ausbildungsstufe sollten klar und präzise und genau überprüft sein. Zuallererst muss in unseren Instituten das **Bewusstsein** geweckt werden, **dass die Ausbildung notwendig ist**, und dass wir uns einfach ständig weiterbilden müssen.

Die **Ausbildungskommunität** und das ganz normale tägliche Leben spielen eine fundamentale Rolle in der Ausbildung. Das tägliche Leben der Kommunität ist ein bevorzugter Ort für die Aus- bzw. Weiterbildung, ein Ort, an dem ein ehrlicher Austausch von persönlichen Glaubenserfahrungen möglich sein sollte, und an dem reife Beziehungen eine echte Kommunikation in einer Atmosphäre des Vertrauens zulassen, in der auch eine *correctio fraterna* geübt werden kann. Das Leben in der **brüderlichen Gemeinschaft** kann der Ausbildungskommunität helfen, in allen diesen Dimensionen zuzunehmen, während es ein echtes Verlangen nach ständiger Optimierung fördert.

Die unterstützenden Impulse des **Oberen**, sei es des Haus- oder des Provinz- oder des Generaloberen, haben eine fundamentale Bedeutung. Das sind ja die Personen, die der Ausbildungskommunität die Richtung der Ausbildung vorgeben sollen, und diese nicht nur angemessen überprüfen, sondern auch mit gutem Personal und entsprechenden Mitteln ausstatten sollen. Sie selbst bedürfen der Ausbildung und Unterstützung, um diesen Dienst leisten und diese Rolle erfüllen zu können. Die Rolle des Oberen als Impulsgebers ist in die Teamarbeit eingebunden und wird dort erfüllt. Sie ist darauf ausgerichtet, allen das Gefühl zu geben, dass sie für den Prozess der Weiterbildung verantwortlich und aktiv daran beteiligt sind. In erster Linie ist ja der einzelne Ordensmann/die einzelne Ordensfrau für seine/ihre Weiterbildung verantwortlich. Eine der Aufgaben der Oberen auf allen Ebenen (Haus, Provinz, Generallleitung) besteht darin, der Treue zum Beruf, die so viele Mitbrüder mit leidenschaftlicher Hingabe leben, eine Stimme zu geben und sie sichtbar zu machen.

Die Ausbildung im geweihten Leben und die ständige Weiterbildung darin bedeuten auch die Pflege einer Spiritualität, die die Qualität der **geisteswissenschaftlichen Bildung** hegt und pflegt als Mittel, unsere Welt zu verstehen und sie ständig auf eine neue Art zu entdecken, was Teil unserer Berufung als Personen des geweihten Lebens ist.

Was der Vortragende als *autobiografische Bildung* bezeichnete, nämlich die Fähigkeit, die eigene Lebensgeschichte im Licht des Glaubens zu interpretieren, kann man als die beste Ausbildungsmethode betrachten, in die Tiefe zu gehen und der Reifung der Persönlichkeit durch die Verinnerlichung der Werte des geweihten Lebens neue Wege zu eröffnen.

### **3. Reifegrade**

Obwohl man die Unterscheidung zwischen menschlicher, christlicher und beruflicher Reife durchaus gelten lassen kann, kann man die Entwicklung des Einzelmenschen nicht einfach in Kategorien pressen. Tatsächlich sind alle drei Dimensionen in ein und derselben Person miteinander verbunden, geradezu ineinander verwoben, was in den Gruppen und im Plenum übereinstimmend festgestellt wurde.

Die Reifung eines Menschen entfaltet sich in Wachstumsstufen, die von Stufe zu Stufe mit einer schrittweisen Orientierung und Aneignung von Alltagsstrategien verbunden sind – auch durch die Integration der Krisen, die man normalerweise im Leben durchmacht. Unter diesem dynamischen Blickwinkel wurden die drei Aspekte der Reife (menschliche,

christliche und berufliche Reife) von den Arbeitsgruppen mit Bezug auf die Aus- und Weiterbildung besprochen und unterschiedlich herausgestellt.

Was den grundlegenden Aspekt der **menschlichen Reife** betrifft, wurden die Affektivität und die Verhaltensweisen anderen gegenüber besonders hervorgehoben. Die Selbsterkenntnis wurde als wichtiges Mittel einer echten und tiefen Kommunikation mit den Mitbrüdern und als unerlässliche Voraussetzung für einen authentischen Glaubensweg betrachtet. Eine positive Einstellung zur manuellen Arbeit erlaubt dem Einzelnen, in Kontakt mit der Realität zu bleiben und sich so einzuschätzen, dass er mit anderen besser zusammenleben kann. Die Fähigkeit, Frustrationen zu äußern, wurde als notwendig für ein genaues Selbstbild angesehen. Dazu kamen weitere wichtige Eigenschaften in den Arbeitsgruppen zur Sprache. Die Fähigkeit, sich selbst nüchtern und ernst in Lebensdingen in Frage zu stellen; die Wichtigkeit, Wünsche zu erkennen, zu werten und einzuordnen; Hinführung zu einem positiven Umgang mit der Einsamkeit und die Wiederentdeckung der Stille.

Die **Zentralität der Gotteserfahrung** im Sinn einer persönlichen Begegnung mit dem Herrn und einer tiefen Freundschaft mit ihm ist das A und O des geweihten Lebens. Es ist zu jedem Zeitpunkt das entscheidende Kriterium für den Grad der christlichen Reife im Leben jeder Person des geweihten Lebens. Für das Wachstum in dieser Beziehung sind eine echte und in die Tiefe gehende Bildung im spirituellen Leben sowie gut ausgebildete geistliche Begleiter erforderlich, die diese Erfahrung ermöglichen können. Einkehrtage, Exerzitien, geistliche Begleitung sind Wege dazu. Dennoch ist eine ganzheitliche Glaubenserfahrung notwendig: eine, die im Wort Gottes, in den Sakramenten und in der Verbindung mit der Kirche ihre Wurzeln hat. Zu einem reifen Glauben wird auch ein waches missionarisches Bewusstsein gehören, das während der ganzen Ausbildung genährt und aufrecht erhalten wird, damit Fixierungen auf Erwartungen und Wünsche des Einzelnen oder der Gemeinschaft vermieden werden.

Was den grundlegenden Aspekt der **beruflichen Reife** betrifft, zusätzlich zu den Punkten, die in den Gesprächen zur Sprache kamen, noch Folgendes: die „Stabilität der Entscheidung“ soll gefördert werden, wobei man aber ständig für Änderungen offen bleiben soll; wobei Perspektiven für die Zukunft aufgezeigt werden sollen, die die Hoffnung aufrecht erhalten und die Fähigkeit wecken, das geweihte Leben nicht parallel zum Leben in der Welt zu führen sondern in seinem Rahmen. Eine echte berufliche Reife kann an Folgendem gemessen werden: an einer Ausbildung mit Blick auf ein gesundes Gleichgewicht zwischen der Arbeit und allen anderen Aspekten unseres Lebens; an der Fähigkeit, in einer internationalen multikulturellen Gemeinschaft zu leben; an der Fähigkeit, sich die Ziele und Pläne der Kommunität zu eigen zu machen; an der Aktualisierung der Sendung des Instituts durch aufmerksames Hören auf die Mitbrüder aller Altersstufen; an der ständigen Klärung der eigenen Motive (der Grund für meinen Eintritt muss nicht notwendig der Grund für mein Bleiben sein).

#### **4. Weiterbildung und Erstausbildung**

Mit dem Bewusstsein, dass die Weiterbildung und die Erstausbildung in einer Wechselbeziehung stehen und zu einem einzigen Prozess mit verschiedenen Stufen gehören, kam bei den Gesprächen heraus, dass es noch einige Punkte gibt, die über das in den vorausgegangenen Abschnitten Gesagte hinausgehen und die es zu beachten gilt.

Bezüglich der **Weiterbildung** wurde betont, dass es wichtig sei, auf die verschiedenen Stadien des Lebens und des Dienstes, die die Mitbrüder durchlaufen, zu achten, so dass ein Ausbildungsprogramm sich wirklich gründlich damit beschäftigt. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass es wichtig sei, die Mitbrüder in den ersten Stadien nach der ewigen Profess und der Priesterweihe zu betreuen. Die Weiterbildung geschieht in erster Linie im Alltagsleben der Kommunität, doch besonders intensive längere oder kürzere Zeiten außerhalb des Alltagstrotts sind auch notwendig, z. B. die Teilnahme an Kursen außerhalb der Hauskommunität oder des Instituts.

Pastorale Tätigkeiten, die evaluiert und betreut werden, können auch eine gute Hilfe zur Weiterbildung sein. Es ist notwendig, die Hauskonferenzen dynamischer zu gestalten, damit die Kommunikation nicht oberflächlich wird. Die Weiterbildung sollte die Ordensleute dazu bewegen, ihre persönliche Sendung aufzufrischen und die erneuerte Sendung ihrer Hauskommunität und ihres Instituts bereitwillig anzunehmen. Die wirklich echte Weiterbildung hegt und pflegt die persönliche Kreativität, die, eben weil sie echt ist, zum Aufbau einer Kommunität beiträgt, in der die Kommunikation nicht nur eine funktionale Bedeutung hat, sondern aus dem Herzen kommt, und in der es einen echten Austausch gibt. Ferner wurde die Wichtigkeit der Rolle des Oberen als Impulsgeber in allen Ausbildungsphasen betont. Er ist der geistliche Begleiter jedes Ordensmannes und unterstützt ihn mit einer geeigneten Beratung.

Bezüglich der **Erstausbildung** wurde die Wichtigkeit der Ausbildungskommunität und ihrer Mitglieder betont. In dieser Kommunität sind alle Auszubildende durch das Zeugnis ihres Lebens, durch ihre Präsenz und durch die Art, wie sie das Charisma des Instituts leben. Ferner wurde auch die Ausbildung der Auszubildenden für die verschiedenen Phasen der Erstausbildung im Hinblick auf die Personalisierung derselben betont.

Der Ausbildungsprozess sollte stärker personalisiert sein. Dies erfordert ein genaues Durchdenken aller Stadien und ihrer Länge, die zurzeit in unseren Ausbildungsprogrammen vorgesehen sind. In diesem Zusammenhang schlagen manche vor, dass der Fluss der Ausbildung von einer Reihe betreuter Arbeiten und missionarischer Tätigkeiten unterbrochen werden soll. Die Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen auf dem Gebiet der Erstausbildung ist eine interessante Herausforderung und eröffnet reelle Chancen auf neue Möglichkeiten und sollte daher ernsthaft überlegt werden.

Die Erstausbildung sollte bei den Kandidaten zu einer Reife führen, die sie erkennen lässt, dass es nicht darum geht, bestimmte Abschnitte der Ausbildung absolviert zu haben, sondern dass es sich um einen dynamischen Prozess für das ganze Leben handelt. Besonders genau wurden die Kriterien für die Eignung zum Beruf behandelt sowie für die weiteren Abschnitte der Ausbildung (Postulat, Noviziat, zeitliche Profess, ewige Profess).

Die echte religiöse Bildung erfordert die fortschreitende Fähigkeit, die eigenen religiösen Erfahrungen weiterzugeben, und sie erfordert eine immer größere Verinnerlichung des Glaubens und seine Bezeugung vor anderen in ausgewogener Weise, wobei eine falsche Vertraulichkeit und Frömmigkeit vermieden wird.

Es ist notwendig, die Entwicklungen der Ausbildung in den Studienzentren im Auge zu behalten, in denen die zeitlichen Professoren Philosophie und Theologie studieren, besonders in jenen, die nicht dem Institut gehören, so dass es zwischen dem, was sie lernen, und den Ausbildungszielen des Instituts keine Diskrepanzen gibt.

Der Fähigkeit, die eigenen Frustrationen zu bewältigen, wurde große Wichtigkeit beigemessen. Wenn Frustrationen nicht erkannt und ausgesprochen und bewältigt werden, werden sie zum Gift, das den Einzelnen daran hindert, die entsprechenden Lebensabschnitte zu bewältigen, und ihn in Gefahr bringt, keine psychisch und religiös gereifte Persönlichkeit zu werden.

# ***DIE RATIO FORMATIONIS*** **der Oblatenmissionare**

*Paolo Archiati OMI*

## **Erste Frage**

*Welche Anthropologie bezüglich der Aus- und Weiterbildung enthält die Ratio Formationis meines Instituts?*

Zur Beantwortung dieser ersten Frage wird es notwendig sein, zu spezifizieren, über welche Art von Anthropologie wir reden wollen.

Wenn es über eine kulturelle Anthropologie sein soll, würde ich sagen, dass es beinahe unmöglich ist, diese erste Frage zu beantworten, weil die jungen Menschen, die wir ausbilden, aus allen Winkeln der Erde zu uns kommen, wodurch es unmöglich wird, von nur einer Anthropologie zu sprechen. Können wir, was den asiatischen Kontinent betrifft, z. B. sagen, dass die jungen Männer von Indien, Japan und den Philippinen sich über dieselben menschlichen und religiösen Werte einig sind? Von diesem Standpunkt aus riskiert unsere Ratio Formationis, dass sie Jugendliche zum Ziel hat, die nicht existieren bzw. bloß im Westen oder Norden oder sonst wo auf unserem Planeten sind.

Aber wenn wir über eine allgemeine bzw. universelle Anthropologie sprechen, könnten wir versuchen, eine Definition zu formulieren: wir könnten nicht nur ganz allgemein sagen, dass es sich um eine christliche Anthropologie handelt, die auf christlichen Werten gemäß dem Evangelium fußt, sondern wir könnten sogar von einer auf die Gemeinschaft bezogenen Anthropologie sprechen, die sich an der Person unserer Kandidaten orientiert.

Es bleibt dennoch richtig, dass die Jugendlichen, für die diese Normen geschrieben wurden, sich rasch verändern, ganz im Gleichklang mit den Veränderungen in der Welt, die immer auch ihre Auswirkungen auf die Kirche haben. Daher bemühen wir uns in unserem Institut sehr, diese Normen an die verschiedenen Rahmenbedingungen, unter denen wir arbeiten, anzupassen. Darum gehen sie auch nicht so ins Einzelne.

Diese einleitenden Überlegungen erklären meine Verwendung der *Ratio Formationis* der Gemeinschaft der Oblatenmissionare (OMI) und die folgenden Ausführungen. Ich werde den gedruckten Text unserer allgemeinen Normen mit einigen Ergänzungen zitieren.

Unsere *Ratio Formationis* (Allgemeine Normen für die Ausbildung bei den Oblaten) bezieht sich an Jugendliche, die zum ersten Mal eine wichtige Entscheidung in ihrem Leben getroffen haben, eine Entscheidung, die mehrere Folgen hat: sie bedeutet, dass sie ihr Leben im Ordensstand sowie in der missionarischen Perspektive, sich für die Armen hinzugeben, in den Dienst Gottes und Jesu Christi stellen.

Ich möchte zwei Dimensionen, die zwei grundlegende Aspekte der Ausbildung in unserem Institut beschreiben, hervorheben.

## **Die personale Dimension**

Die Ausbildung bei den Oblaten konzentriert sich auf die Person und respektiert die Erfahrung des Berufenen. Ein Hauptziel, vor allem in der Anfangsphase, besteht darin, ihm dabei zu helfen, seine persönliche Erfahrung zu verinnerlichen, sich selber in den verschiedenen positiven und negativen Dimensionen seines Seins zu erkennen, sich selber zu akzeptieren und jene Erfahrungen, die seiner Entwicklung hinderlich sind, zu integrieren und zu bewältigen.

Unsere Ausbildung ist darauf ausgerichtet, Männer auszubilden, die innere Festigkeit und Reife besitzen, d. h. Menschen, die fähig sind, den Inhalt ihrer Studien und Betrachtungen in ihre persönliche Erfahrung zu integrieren. Alle Dimensionen der Ausbildung, die menschliche, geistige und geistliche, sollen gemeinsam zur Entwicklung einer einheitlichen Persönlichkeit beitragen.

Jede Person mit ihren kulturellen Werten verdient die höchste Achtung. Unsere Ausbildung basiert auf der Anerkennung des wahren Wertes einer jeden Person und Kultur. Dies führt die Person zu einer gesunden Einschätzung ihrer selbst sowie ihrer Kultur im Licht des Evangeliums, zu einer Öffnung für den Reichtum anderer Völker und Kulturen, zu einer Wahrnehmung ihrer Vielfältigkeit und Vielfalt und zu einer Erkenntnis ihrer Bedeutung für ihr missionarisches Engagement.

Jede Generation hat ihre eigenen Erfahrungen. Eine ältere Generation entdeckt vielleicht erst die Dinge, die für die jüngere Generation selbstverständlich sind. In diesem Fall sollen die Auszubildenden darauf verzichten, ihre eigenen Erfahrungen mit all ihren Schwierigkeiten auf die jüngeren Generationen zu projizieren. Andererseits wird sich eine jüngere Generation nicht mit Traditionen identifizieren können, die ihr überholt und weltfremd erscheinen. In diesem Fall soll die Ausbildung in der Form eines offenen und ehrlichen Dialogs zwischen Auszubildenden und Auszubildenden erfolgen, um gemeinsam die Werte und verschiedenen Arten ihrer Umsetzung zu entdecken.

Ein Aspekt der menschengerechten Ausbildung, der heute mehr und mehr, vor allem in bestimmten Teilen der Welt, an Bedeutung gewinnt, und offensichtlich mehr gepflegt werden müsste, ist das Gefühlsleben. Wir leben in einer sich ändernden Welt mit einem neuen Bewusstsein auf dem Gebiet des menschlichen Gefühlslebens und sexuellen Verhaltens. Darum sollen die Auszubildenden während der Erstausbildung (und vielleicht schon während der Zeit davor) einen Dialog über Nähe, Einsamkeit, Freundschaft usw. initiieren und führen, vor allem auch deswegen, weil diese Aspekte das Gemeinschaftsleben und die Hinführung zu einem Leben in Ehelosigkeit betreffen.

Zum Prozess der personalen und gemeinschaftsbezogenen Entwicklung gehören einige wertvolle Arbeitsmittel und andere psychologische Methoden. Ohne andere Methoden, die immer notwendig sind, zu ersetzen, können sie einen bemerkenswerten Beitrag zum Fortschritt unserer jungen Leute leisten, indem sie die Beurteilung ihrer Person und der Gemeinschaft, zu der sie gehören, ermöglichen.

## **Die gemeinschaftsbezogene Dimension**

Für uns ist die Ausbildung auch ein gemeinschaftsbezogener Prozess. *„Auf jeder Stufe“*, so heißt es in unserem Text, *„ist es notwendig, die gemeinschaftsbezogene und kirchliche Dimension der Berufung aufrecht zu erhalten. Das Bestehen auf diesem Aspekt vermindert*

*keineswegs den Wert der Person, im Gegenteil, es gewährleistet eine volle menschliche, soziale und geistliche Entwicklung.“*

Ein Aspekt, den es vor allem in einigen Regionen der Welt zu beachten gilt, ist die Tatsache, dass eine authentische Ordensgemeinschaft keineswegs ein Unterschlupf (Versteck) für schwache Persönlichkeiten ist. Der junge Mensch, der bei uns anklopft, sollte lernen, ganz er selbst zu sein, fähig, sich beim Aufbau einer echten Kommunität einzubringen. Daher ist es notwendig, dass die Ausbilder sich ihrer Verantwortung stellen, sonst kann die Kommunität ihre Funktion in der Ausbildung nicht ausüben und die Menschen wären nicht imstande, das Leben und die Sendung des Instituts zu erfüllen.

Die Hauskommunität ist der Ort, an dem jeder aufgerufen ist, durch gegenseitige Hilfe, durch Austausch, Nachahmung und jede andere Dynamik des gemeinschaftlichen Lebens zu wachsen. Die Ordenskommunität trägt auf ihre Weise dazu bei, das Netzwerk der Beziehungen, auf die jedes menschliche Leben aufbaut (Beziehungen in der Familie, im Studium, im Apostolat, in der Freizeit usw.) zu integrieren. Die Ausbildungskommunität, die sich in einem Kommunikationsnetzwerk mit anderen Kommunitäten befindet, bereitet ihre Mitglieder schrittweise darauf vor, sich aktiv in eine Kommunität einzubringen.

Diese Feststellungen drücken unsere Überzeugungen hinsichtlich der Ausbildung und die wesentlichen Punkte einer Ausbildung aus, die ganzheitlich sein möchte und die verschiedenen Dimensionen der Person (menschliche, moralische, emotionale, geistige) berücksichtigt. Die spirituelle Dimension der Ausbildung unserer Kandidaten kommt wegen dieser Aspekte nicht zu kurz, im Gegenteil, sie setzt sie voraus.

### **Zweite Frage**

*Was sind die Wesensmerkmale der Ausbildung in meinem Institut, die dazu beitragen, seine Mitglieder in der Treue zu stärken?*

Ich werde mich auf drei Wertegruppen beschränken, die den Kern der Ausbildung in unserem Institut ausmachen, und die man als Grundpfeiler betrachten kann, auf welche die Jugendlichen mit unserer Hilfe ihr Leben bauen. Es ist nur der Versuch einer Antwort, nur als Orientierungshilfe zu weiteren Überlegungen und weiterem Austausch gedacht.

Die erste Wertegruppe betrifft die menschliche Person. Es sind die grundlegenden menschlichen Werte, ohne die der Mensch in seinem Menschentum schwer beeinträchtigt ist. Ich möchte hier die Wahrheit nennen (mit all ihren Folgen wie Aufrichtigkeit, Offenheit, Freimütigkeit, Ehrlichkeit usw.) und das Gespür für die anderen, das die Fähigkeit beinhaltet, gesunde und reife Beziehungen zu anderen einzugehen (ohne allzu besitzergreifend und abhängig zu werden). Diese Aufzählung möchte ich weiters ergänzen durch die Gerechtigkeit, das Teilen usw.

Die zweite Wertegruppe betrifft die Spiritualität des Menschen: seinen Glauben, seine Entscheidung für Gott und die Werte seines Reiches, den *Sensus Ecclesiae* und das Bewusstsein, für ihre Sendung zu arbeiten usw.

Die dritte Wertegruppe betrifft seine Zugehörigkeit zu einem Institut innerhalb der Kirche: Internationalisierung eines Charismas und seiner Ideale, Zugehörigkeitsgefühl, Verlangen, sich mit der Sendung des Instituts zu identifizieren, brüderliche Offenheit für die Mitglieder derselben Familie, Fähigkeit, mitzudenken, sich auszutauschen und zusammenzuarbeiten usw.

# **DIE *RATIO FORMATIONIS***

## **der Comboni Missionare**

Girolamo Mianté MCCI

In den vergangenen Jahren haben die Comboni Missionare den Ausbildungsweg ihrer jungen Kandidaten gründlich durchdacht und begutachtet.

- Die Heiligsprechung unseres Ordensgründers Daniele Comboni war für uns alle ein Impuls, das Geschenk, das wir empfangen haben, richtig zu würdigen. Sie befähigte uns, die Herausforderungen einer erneuerten Sendung für das Kommen des Reiches Gottes in unserer Zeit anzunehmen.
- Die Missionen stehen im Zentrum des Lebens der heutigen Comboni Missionare: wir alle befinden uns in einer Nachdenkphase und überblicken neu unsere Erfahrungen, um gemeinsam den besten Weg zu finden, die Treue zu unserer Berufung zu leben. Wir nennen diesen Prozess „Ratio Missionis“.
- Gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen gehen in dieser Postmoderne überall vor sich und haben große Auswirkungen auf die konkrete Situation der jungen Leute. Wir sind aufgerufen, den Chancen einer neuen beruflichen Geografie besondere Beachtung zu schenken.
- Licht und Schatten wechseln einander ab in der globalen Situation der Welt, der Kirche und unseres Missionsinstituts. Sie sind Herausforderungen, die einen „scharfen Blick und ein großes Herz“ erfordern, um die Herausforderungen des dritten Millenniums als Zeit der Gnade und einer neuen missionarischen Leidenschaft anzunehmen.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Herausforderungen sind einige grundsätzliche Normen als Richtlinien für unseren Ausbildungsweg aufgestellt worden:

Im *Mittelpunkt* stehen die Person – insofern der Ausbildungsweg personalisiert ist – die Notwendigkeit, die vorgestellten Werte zu verinnerlichen, sowie die Inkulturation der Ausbildung. Die aktive Rolle der Person als Protagonist in der Ausbildung wurde wieder entdeckt.

Als Methode wird die Integration angewandt, die die Wichtigkeit der verschiedenen Dimensionen der Person anerkennt, die ihren Reichtum ausmachen und gleichzeitig harmonisch wachsen müssen, nämlich die spirituelle, die menschliche, die psychische und die kulturelle Dimension.

Die *anthropologische Perspektive*, von der wir ausgehen, ist die freie Person, die daher die Fähigkeit besitzt, Entscheidungen zu treffen und sich zu bessern, also auch verwundet wurde von dem, was die hl. Schrift „Sünde“ nennt. Es besteht in der Tat eine Spannung zwischen der Sünde und der Tugend. Aber nicht nur. Im täglichen Leben machen wir immer wieder die Erfahrung, dass eine gewisse Spannung besteht zwischen dem, wofür sich einer ganz bewusst entscheidet und es zu befolgen versucht, und dem, was er trotzdem ständig als Bedürfnis oder Reiz erlebt, obwohl es im Gegensatz zum erklärten Ideal steht, etwa wenn einer in Keuschheit leben möchte, aber immer wieder von einem besitzergreifenden

Verlangen erfasst wird, oder einfach nur geliebt werden möchte, im Mittelpunkt stehen möchte, Nähe erfahren möchte.

Die Bedeutung dieser Spannung darf in der Ausbildung nicht unterschätzt werden. Wir können uns nicht nur darauf beschränken, das Ideal bekannt zu machen und zu erklären. Wir müssen dem Kandidaten die Möglichkeit lassen, die Spannung, die zwischen den Idealen und den vorhin erwähnten Bedürfnissen besteht, am eigenen Leib zu erfahren und ihm, soweit wie möglich, zu vermitteln, wie er sie überwinden und nach dem Ideal neu ausrichten kann. Auf diese Art und Weise ist der Weg zu menschlichem und spirituellem Wachstum ein Sich-Selbst-Transzendieren, ein Sich-Selbst-Überschreiten, um sich für die Liebe Gottes zu öffnen.

Die hl. Schrift, besonders der hl. Paulus in 1 Thess 5,23, beschreibt die menschliche Person als komplexe Realität, die die körperliche, seelische und geistige Dimension umfasst. Die Person besteht also aus Körper, Seele und Geist. In jeder dieser drei Dimensionen, wo jede von der anderen verschieden ist, erleben wir die besondere Spannung, über die wir sprachen.

Es ist notwendig, dass der Auszubildende über die zwischen den Werten und den Bedürfnissen bestehende Spannung aufgeklärt wird, so dass er lernen kann, Entscheidungen zu treffen, die ihm helfen, den Stress im Licht der Transzendenz zu bewältigen, statt ihn durch die Befriedigung seiner Bedürfnisse vorübergehend auszuschalten.

Die *vorgeschlagene Strategie* besteht darin, dass für jedes Stadium der Ausbildung ein Schwerpunkt festgelegt wird.

Im Postulat liegt der Schwerpunkt auf der menschlichen Reife: die Motive sollen geklärt werden, und der Kandidat soll besser darauf vorbereitet werden, die Werte zu verinnerlichen.

Im Noviziat liegt der Schwerpunkt auf der christlichen Reife und auf einer tiefen Gotteserfahrung.

Im Scholastikat und dem CIF (für die Brüder) liegt der Schwerpunkt auf der erforderlichen Reife für die Comboni Missionare und unsere Sendung.

Die Betonung einer bestimmten Dimension ist nicht restriktiv zu verstehen: das Leitprinzip ist das allmähliche kontinuierliche Reifen in einem Wachstumsprozess.

Die *vorgeschlagene Methode* besteht darin, dass Anstöße gegeben werden. Die Werte, die man sich zu Eigen machen soll, sollen „erlebt“ werden, indem sie vom kognitiven Bereich in den affektiven Bereich übergeführt werden, und zwar empirisch, wobei die ganze Person in den Prozess der Assimilation einbezogen wird. Diese pädagogische Methode bewirkt die Erreichung eines gesteckten Zieles. Sie führt zur Übermittlung gewisser Werte durch Situationen, Rhythmen, Initiativen, Fragen..., die uns dabei behilflich sind, das uns vor Augen Gestellte zu verstehen und zu verinnerlichen, zu spüren und auszuprobieren, zu erproben und zu verifizieren.

Bei der Auswertung unseres bisherigen Ausbildungsweges hat sich ergeben, dass es Schwierigkeiten gegeben hat, die Richtlinien in die Lebenserfahrungen zu integrieren. In aller Demut und mit allem Freimut bekennen wir uns zu einer Reihe von ungelösten Schwierigkeiten, die wir als „Achillesferse“ unseres Ausbildungsweges bezeichnet haben:

- Wir wissen um das Fehlen von „Anforderungen“ auf den verschiedenen Stufen der Ausbildung.
- Die Verinnerlichung der Werte geht nicht in Herz und Leben der Menschen.
- Es besteht eine Dichotomie zwischen der Sprache und dem Leben.
- Das allmähliche kontinuierliche Reifen im Ausbildungsprozess ist schwer zu erreichen und schwer dazu zu bringen, Früchte zu tragen.
- Selbst die Strukturen, und zwar nicht nur die äußeren, wie auch die Programme und der Übergang von einer Stufe auf die nächste müssen etwas überdacht werden, damit ein neues Eingehen auf die heutige historische Situation erfolgen kann.
- Die Ausbildung und unsere Sendung bilden keine Einheit im Leben der Menschen: wir spüren, dass ein einheitlicher gemeinsamer Weg notwendig ist, auf dem die Auszubildenden menschlich und christlich und im Geist unseres Instituts wachsen, was in der Mission seinen „natürlichen“ Ausdruck findet, damit sie eine eindeutige und reife Identität finden.
- Auch wir, die Auszubildenden, haben das Bedürfnis, uns mehr um unsere eigene Bildung zu kümmern, so dass wir vor allem mit unserem Leben Zeugnis ablegen können, so dass es von den Auszubildenden als Ausdruck der Hingabe erkannt wird.

Unsere Nachdenkphase dauert noch immer an, damit wir lernen, die Richtlinien und die Realität miteinander in Einklang zu bringen für ein Ausbildungsprogramm, das eine Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit geben kann.

Einige grundlegende Prinzipien wurden festgelegt. Sie bilden das Fundament unserer Treue.

- \* Das erste Prinzip lautet: *die Person steht im Mittelpunkt*. Das bedeutet eine Wechselbeziehung zwischen der Verantwortung für die Kandidaten und der Bereitstellung von Mitteln und Wegen vonseiten des Instituts für eine persönliche und gemeinschaftliche Begleitung.
- \* Daran schließt sich ein zweiter wichtiger Punkt: *unsere Sendung*. Sie ist der zentrale Richtwert für das Angebot eines radikalen Weges in totaler Hingabe und Treue.
- \* Unsere Sendung und die zentrale Stellung der Person finden in der Aneignung und persönlichen Erfahrung fundamentaler Werte (ein Muss für alle) den konkreten Weg zur Erfüllung der eigenen missionarischen Berufung:
  - sich den *Habitus* eines geistlichen Lebens aneignen, das von einer täglichen Ordnung gekennzeichnet ist (sakramentales Leben, persönliches und gemeinschaftliches Gebet);
  - Treue und Engagement in der Aneignung der Werte des geweihten Lebens zeigen;
  - in ständiger Bekehrung leben;
  - Aneignung des Ausbildungsweges durch Verantwortung und Transparenz;
  - Beziehungsfähigkeit, bekundet durch eine aktive und treue Teilnahme am Gemeinschaftsleben;
  - Zusammenarbeit und Offenheit für die Interkulturation;
  - Zugehörigkeitsgefühl zur Comboni Familie (Comboni Dimension);

- Liebe zur Seelsorge, Dienstfähigkeit und voll Feuer für die schwierige Sendung (wie Comboni sein);
- Bereitschaft, mit den Armen gemeinsame Sache zu machen.

Die verinnerlichteten Werte werden zu tragfähigen MOTIVATIONEN fürs Leben. Darum bemühen wir uns, eine Einübungsphase in den Ausbildungsweg einzubauen, damit die Werte, Motivationen und das praktische missionarische Leben erfolgreich integriert werden können.

- \* Eine weitere Förderung der Treue besteht darin, dass man sich die Erfahrungen unseres Gründers zu Eigen macht durch eine lebendige Begegnung mit dem hl. Daniel Comboni, sein Streben nach Heiligkeit und sein meisterliches Wirken in der Mission.

Mit ihm sind wir tief in Gott verankert, der unserem Leben Sinn verleiht.

Wir leben in der Freude der totalen Hingabe und teilen die befreiende Kraft des Evangeliums mit den Gekreuzigten der Geschichte, indem wir gemeinsame Sache mit ihnen machen. Als interkulturelle Kommunitäten in Glaube und Liebe sind wir Zeugen für die Versöhnung, die vom Herrn kommt.

- \* Und noch einmal sei die Bedeutung von Ausbildnern betont, die gut ausgebildet sind und sich mit ihrer Aufgabe identifizieren. Das ist die Seele des Ganzen, die Tag für Tag wie eine Betrachtung ist, durch die die Treue weiterwachsen kann.

# **DIE *RATIO FORMATIONIS*** **der Schulbrüder**

*Juan Pablo Martin FSC*

## **Einleitung**

Das *Handbuch der Ausbildung* (1991) unseres Instituts ist unser gemeinsames Dokument für die „*Ratio Formationis*“ in den verschiedenen Provinzen.

In der Praxis haben wir keine einheitliche „Ratio“. Im *Handbuch der Ausbildung* sind jedoch alle gemeinsamen Faktoren zusammengefasst, die den Dialog unter allen erleichtern, um eine Einheit in der Vielfalt zu begründen, und eine gute Qualität und eine gemeinsame charismatische Vision gewährleisten.

## **I. Was für eine Anthropologie steht hinter unserer Ratio Formationis (Handbuch der Ausbildung)?**

- a) Eine christlich-philosophische Anthropologie: Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes und wahrer Mensch ist das Maß, nach dem sich das *Handbuch der Ausbildung* richtet.
- b) Eine pädagogische Anthropologie, die auf der Bildsamkeit des Menschen gründet.

### ***Die christlich-philosophische Anthropologie:***

#### a. Nachfolge Christi

- Die Nachfolge Christi gemäß dem Evangelium als „erste und wichtigste Norm“ (Nr. 100).
- In der Erstausbildung geht es darum, ein neues Geschöpf zu werden nach dem Vorbild der Seligpreisungen (Nr. 103).
- Es geht um eine Jesusbegegnung im eigenen Leben „im Zwiegespräch, sowohl existentiell als auch in der Lehre, mit der Person Jesu, der beruft und sendet“ (Nr. 106-107).

#### b. Betonung der hl. Schrift

- Gottes Beziehung zur Menschheit: Berufung ist ein Ruf, eine Antwort und eine Begegnung mit dem Gott der Menschen. Berufungsgeschichten: Abraham (Gen 12), Gideon (Ri 6), Samuel (1 Sam 3), Jesaja (Jes 6), Jeremia (Jer 1), Petrus (Lk 5), Maria (Lk 1), Zachäus (Lk 19), Paulus (Apg 9).
- Der Ruf Gottes ergeht auch an ganze Völker und Glaubensgemeinschaften. Die Geschichte des auserwählten Volkes ist wie die Geschichte jedes Gläubigen und jeder Gemeinschaft, der/die sich bemüht, dem Ruf Gottes ehrlich zu folgen.
- Gott beruft Propheten, um die Untreue seines Volkes aufzudecken und die Rettung und sein Reich anzukündigen.

- „Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9). Das macht uns zu seinen Dienern an der Jugend und weckt in uns „den Eifer für die Rettung der Seelen“.

### ***Die pädagogische Anthropologie:***

1. Sie geschieht im Dialog, ist offen und auf Gott bezogen.
  - a) Das Vorbild ist ein Mensch, der auf Gott hört, der uns im Wort begegnet (99).
  - b) Es ist ein Mensch, der aus der Dynamik der Treue auf ein gegebenes Wort antwortet in Hingabe an Gott und die Anderen.
  
2. Sie ist personalisiert.
  - a) Die Ausbildung basiert auf der persönlichen Verantwortung und auf persönlichen Entscheidungen (9).
  - b) Er hat Selbsterkenntnis, Selbstkontrolle und kann gewöhnliche Spannungen ertragen (19).
  - c) Der Schlüssel dazu ist persönliches Urteilsvermögen sowie die Kultivierung der Innerlichkeit, besonders im Hinblick auf das Gebetsleben.
  - d) Die persönliche Betreuung ist ein wichtiger Bildungsfaktor während der gesamten Erstausbildung und soll eine Hilfe für den Kandidaten auf seinem persönlichen Lebensweg sein.
  
3. Sie ist gemeinschaftsbezogen.
  - a) Die Kommunität ermöglicht den persönlichen Werdegang am Beispiel der Brüder.
  - b) Die Person ist in die Dynamik der Kommunität miteinbezogen.
  - c) Der Kandidat ist bereit, dem Ruf zu folgen, in der gemeinsamen Sendung mit den Mitbrüdern vereint (40).
  
4. Sie ist ganzheitlich.
  - a) Die Ausbildung ist bestrebt, alle Dimensionen einer Person anzusprechen: die spirituelle, die soziale, die affektive...
  - b) Sie ist stets bestrebt, das „Verhalten zu vereinheitlichen“: Einheit von Motivation und Verhalten, Sein und Tun, die darauf beruht, dass „kein Unterschied zwischen dem Leben und der Beschäftigung“ gemacht wird, und dass „stets mit Blick auf Gott gehandelt wird“, im „Geist des Glaubens“ (32, 38).
  - c) Wiederholte Betrachtung des Abstands zwischen dem, der man wirklich ist und dem, der man gern sein wollte, zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Stärken und Schwächen (120, 274).
  
5. Sie ist ein Prozess.
  - a) Die Ausbildung soll ein positiver Prozess der Identitätsbildung sein.
  - b) Eine nach allen Seiten hin offene Identität, die mit Hilfe kreativer Rückmeldungen aufgebaut wird. Auffrischung des Evangeliums und der Gründungsgeschichten (101, 282).
  - c) Alle diese Faktoren werden vom Wissen um Krisen- und Änderungsphasen getragen.

6. Sie ist lebensnah.

- a) Weckung des Gespürs für die Armut von Kindern und Jugendlichen (103).
- b) Nähe der Ausbildungshäuser zu apostolischen Arbeiten und Präsenz in den Kommunitäten.

## **II. Kernpunkte, die die Ausbildung im Institut unterstützen und zur Stärkung der Treue beitragen.**

1. Das Bewusstsein, an einer gemeinsamen lasallianischen Identität teilzuhaben.

Diese gemeinsame Identität beruht auf:

- i. der Bezugnahme auf „den Weg des Gründers gemäß dem Evangelium und auf die Gründungsgeschichte“,
  - ii. einem Zugehörigkeitsgefühl, das sich auf die Beziehung zwischen Personen und Kommunitäten gründet,
  - iii. dem Gefühl der Mitverantwortung für die Sendung des Instituts.
2. Das Gefühl, berufen und mit Anderen für die Aufgabe der christlichen Erziehung beisammen zu sein. Den Lebensweg des Gründers sich zu Eigen machen, der von der Verlassenheit der Kinder der Handwerker und der Armen tief ergriffen war und im Licht des Glaubens die Sendung des Instituts erkannte.
3. Gemeinschaftsgeist: in einer brüderlichen Gemeinschaft zusammenleben, zueinander stehen und für die gemeinsame Sendung miteinander verbunden sein, bereit sein, überall hinzugehen, wohin man gesandt wird, und alles zu tun, was die Sendung erfordert.
4. Das Bemühen um die Integration der verschiedenen Dimensionen des Brüderberufs. Besonders die Integration von geweihtem Leben und Sendung, Gemeinschaftsleben und Dienst, Spiritualität und Engagement, Kontemplation und aktivem Leben.
5. Beachtung der entscheidenden Stadien, die der Kandidat durchmacht, so dass die Übergangsprobleme als Wachstumschancen wahrgenommen werden können.
6. Ein Studienplan, der eine ausgewogene Annäherung an drei Gebiete beinhaltet:
- a. Theologie, Katechetik, Pädagogik.
  - b. Lasallianische Studien.
  - c. Professionelle Ausbildung für die Arbeit in der Sendung des Instituts und Wissen über junge Menschen und die Welt.
7. Interventionen und Lehrinhalte, die in der Ausbildung erforderlich sind:
- a. Begleitung: personalisiert, Gemeinschaft und Provinz.
  - b. Persönliche und gemeinschaftliche Unterscheidungsfähigkeit.
  - c. Beachtung persönlicher Wachstums- und Entwicklungsstufen sowie der Aus- und Weiterbildungsprozesse.
  - d. Entwicklung größerer Freiheit und Unabhängigkeit, um die Ausbildung selber in die Hand zu nehmen (persönlicher Lebensentwurf).
  - e. Teilnahme am Leben und Arbeiten des Instituts (Gemeinschaftsprogramm und Bildungsprogramm).

# INHALT

## TREUE ZUR BERUFUNG

*Álvaro Rodríguez Echeverría FSC*  
*Präsident der Union der Generaloberen*

## DIE TREUE, QUELLE EINES ERFÜLLTEN LEBENS

Das geweihte Leben: Anthropologische Prophetie in der Postmoderne  
*Pascual Chávez Villanueva SDB*  
*Generaloberer der Salesianer*

## BERICHT DER ARBEITSGRUPPEN

*Francesco Cereda SDB*

## ZU EINEM VOLLEN LEBEN HINFÜHREN, UM AUSTRITTE HINTANZUHALTEN UND DIE TREUE ZU STÄRKEN

*Br. José Rodríguez Carballo OFM*  
*Generalminister OFM*

## BERICHT DER ARBEITSGRUPPEN

*Francesco Bravi OFM*

## DIE *RATIO FORMATONIS*

der Oblatenmissionare (OMI)  
*Paolo Archiati OMI*

## DIE *RATIO FORMATONIS*

der Comboni Missionare (MCCI)  
*Girolamo Miantè MCCI*

## DIE *RATIO FORMATONIS*

der Schulbrüder (FSC)  
*Juan Pablo Martí FSC*